

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Muff, Teig, Provinz, Erzählung, Roman

Schönauer, Helmuth

Innsbruck, 1987

Helmuth Schönauer

**Muff
Teig
Provinz
Erzählung
Roman**

HAND - PRESSE

Helmuth Schönauer

**Muff
Teig
Provinz
Erzählung
Roman**

HAND - PRESSE

Ex 633
Helmuth Schönauer

1. Auflage 400 Ex./Aug. 87
2. Auflage 400 Ex./Jän. 88

Copyright by Helmuth Schönauer, Innsbruck.
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen
Vortrages, der Rundfunksendung, der Fernsehausstrahlung,
der fotomechanischen u. xerographischen Wiedergabe,
auch einzelner Teile.
Gesetzt aus der Linotype-Permanent 10 Punkt kursiv.
Gedruckt in der Hand-Press, Innsbruck,
im August 1987.
Buchbinderische Verarbeitung: M. Birkl, Innsbruck.

DIE SCHWEREN GESCHLECHTSVERKEHRE IM UNTER-land reißen nicht ab. War es letzte Woche in Jenbach, so ist es diese Woche in Wattens. Die schweren Geschlechtsverkehre kommen immer aus heiterem Himmel. Manchmal gibt es ein Gewitter davor. Die Frau vom Stiegenhaus sagte unserem Reporter, daß sie ein Bumsen wie nach einem Blitz gehört habe. Ein Rentner aus der gegenüberliegenden Zeile redete vorerst nur von den Jenbacher Werken. Die wichtigsten Teile aus den Jenbacher Werken: Die Waggone wurden immer sozialistisch zusammengebaut, bloß unter Göring waren sie nationalsozialistisch. Die Waggone aus Jenbach haben sich nur mit Mühe auf den neuen Gleiskörper einstellen können. Wissen Sie, auf Dauer macht einen Waggon nichts so fertig, als wenn er immer geradeaus fahren muß. Wir sind alle immer durch den Waggon gegangen, ehe ihn die Werkslok weggebracht hat. Wir haben auch für die Italiener gebaut, obwohl die Waggone in der Poebene ziemlich fertig sind. Waren Sie schon einmal an der Poebene? Da gibt es in den ersten Tagen nichts zu sehen, weil man so fertig ist. Meist ist man ja mit einem Jenbacher Waggon ange-reist. Wenn ich mit der Eisenbahn fahre, bin ich immer zerrissen. Einerseits bin ich gerührt, wenn ich einen alten Jenbacher Waggon sehe, andererseits weiß

ich, daß die Jenbacher Waggone das größte Glump sind. An besagtem Abend habe ich tatsächlich auf das Gewitter gewartet und den Blitz gesehen. Wie konnte ich wissen, daß es sich um kein Gewitter gehandelt hat. Ich hatte meinen Blitz und verließ das Fenster. Aber das Bumsen hat gefehlt, in der Tat, nach dem Blitz gab es keinen Bumser. Ergänzt man die Aussagen des Rentners mit den Erfahrungen der Frau aus dem Stiegenhaus, so ergibt sich ein lupenreines Bild, wie es auch die Kriminalpolizei vorfand.

Glücklicherweise hatte die Todeltodel schon ihre Recherchen abgeschlossen, so daß die Kripo ungehindert ihre Arbeit aufnehmen konnte.

Wir sind alle ziemlich geschockt und stehen am Anfang des Rätsels. Aber auch dieses Rätsel muß ein Ende haben. Die Todeltodel faßt ihre Ergebnisse unter einer Bildmontage zusammen: die Größe des Sexualdeliktes hängt von der Größe der Frau ab.

Der Jenbacher Täter war ein Gendarm, der freilich sofort seinen Beruf an den Schulterhalfter hängte, als er sah, was er angerichtet hatte. In Wirklichkeit war ich von der Größe der Frau entsetzt, murmelte er immer wieder. Auch die Todeltodel gibt in ihrer heutigen Ausgabe so einen Murmler wieder. Erst als ich sah, wie groß diese Frau war, wurde mir die Größe meiner Schuld bewußt.

Der Gendarm redete sofort von Schuld, weil er als Gendarm nichts anderes gelernt hatte, als Schuldige zu suchen. Diesesmal hatte er sich selbst gefunden.

Ich bin entsetzt, wie grausam die Gendarmerie sein kann, wenn man ihr als Sexualtäter gegenübersteht. Die Todeltodel berichtet dieses Zitat mit einer Häme, die ihr gut steht.

Wie sind sie überhaupt auf den Tatort gekommen, fragte ein Kripo. Aber ich bin doch am Tatort polizeilich gemeldet, gab der ehemalige Gendarm zu verstehen.

Aber gerade Jenbach, warum müssen wir so in eine Schlagzeile kommen? Ist es nicht genug, daß bei jedem Eisenbahnunglück Jenbacher Waggone beteiligt sind?

Und erst recht Wattens. Kaum hatten wir die Toten von der Bundesheerübung in der Wattener Lizum unter der Erde, stößt uns schon wieder diese große Frau in die Schlagzeilen. Tatsächlich ist die Frau von Wattens größer als die Frau von Jenbach. Jede für sich reicht schon für lebenslänglich, wenn es nach der Todeltodel geht.

Eben noch Gendarm, jetzt Täter; eben noch Arbeiter, jetzt Täter. Die Berufsbezeichnungen ändern sich schnell, wenn man die Berufe ändert.

Warum hat zuerst der Gendarm seine Tat ausgeführt und erst dann der Arbeiter? Warum zuerst Jenbach und dann Wattens? Die Todeltodel stellt wieder einmal die entscheidenden Fragen nicht, dafür behauptet sie, daß an beiden Orten Blut gewesen wäre.

Die Dramaturgie der schweren Geschlechtsverkehre erinnert stark an die Bundesbahn. Gibt es vielleicht einen Übertäter, der bei der Bundesbahn ist?

Wieder behauptet die Todeltodel bloß Belangloses und stellt die entscheidenden Zusammenhänge nicht her.

Aus Richtung Wörgl kommend fährt der Zug zuerst durch Jenbach und dann durch Wattens. So einen Tatbestand darf man doch nicht einfach ignorieren. Das sieht ja beinahe jedes Kind, daß diese Geschlechtsverkehre in ihrer Schwere zusammenhängen. Ein Kind

hätte gewußt, daß der Transalpin weder in Jenbach noch in Wattens hält. Der Transalpin hält überhaupt fast nirgends, in Landeck schon gar nicht. Wettn, daß Landeck nicht vom Transalpin angefahren wird.

Der Rentner von der Zeile wieder: Manchmal elern die Jenbacher Waggone in Landeck bereits dermaßen, daß wir einen Halt einlegen müssen. Oft tarnen wir diesen Halt mit einem Gegenzug, denn glücklicherweise ist die Strecke im Oberland eingleisig. Im Unterland geht alles viel schneller zu. Man fährt gerne zweigleisig und wie! Man geht gerne einmal auf einen Abend oder einen Geschlechtsverkehr aus, und dann passieren diese schweren Geschlechtsverkehre, vor denen wir uns insgeheim alle so fürchten. Mutter, ich habe alles über die Verbrecher gelernt, aber nichts über die Frauen, soll der Gendarm geschluchzt haben, nachdem ihm die Schwere seines Geschlechtsverkehrs zu Bewußtsein gekommen war.

Die kleinen Frauen können aufatmen, sie können keine solchen Unglücke auslösen. Aber Vorsicht! Manchmal ist schon eine kleine Frau unter die Räder gekommen. In der Tat wird im Unterland zweigleisig verkehrt, um mehr unter die Räder zu bekommen. Die Jenbacher Waggone, so der Rentner wieder, können überhaupt nicht genug unter die Räder bekommen. Manche waren schon beim sozialistischen Zusammenbau so scharf, daß sie dem einen oder anderen Arbeiter die Hand abfraßen. Diese Hand fehlte insbesondere im Dritten Reich zum Salutieren und später bei der Wehrmacht.

Als die Fußballehe endgültig geschieden wurde, trennte sich auch der Arbeiter von seinem späteren Sexualdelikt. Warum werden übrigens die Sexualde-

likte obduziert, fragt die Zwergenzeitung scheinheilig. Die Zwergenzeitung ist für die Todeltodel eine große Herausforderung.

Der Gendarm soll einmal von einem Schamhaarweaving gesprochen haben. Kann sein, daß er das nur gelesen hat, sagt sein früherer Vorgesetzter und jetziger Verhafter. Im Dienst reden die Gendarmen allerhand Sachen, die sie teilweise angelesen oder auf der Gendarmerieschule am Rasenhof aufgeschnappt haben, dem dürfen wir keine Bedeutung beimessen.

Der Gendarm, der den Täter vernimmt, hatte vor zwei Jahren bereits den Lokführer vernommen, als er in Wattens zufällig zum Zugsunglück zurechtgekommen war.

Ah, das trifft sich gut, soll der Fahrdienstleiter gesagt haben, als der Zug entgleist war, da können wir gleich den Lokführer übernehmen.

Übernehmen ?

Ich hatte rot, ich hatte rot, soll der Lokführer immer gestanden haben. Er war ein schwerer Sozialist und noch dazu bei der Bundesbahn.

Die Dienstwaffe spielte übrigens beim Gendarmen keine Rolle, kein Wunder, bei diesem lächerlichen Kaliber. Der Gendarm war schlau genug, die Dienstwaffe nicht am Sexualdelikt auszuprobieren.

Oder hat der Gendarm die Dienstwaffe auf die Frau gerichtet, die daraufhin „Du Versager“ gerufen haben soll.

Der Rentner: Die Jenbacher Waggone sind wahrlich Versager. Wenn ein Waggon aus den Schienen springt, ist es bestimmt ein Jenbacher. Kein Wunder, daß man zu den Würstchen Frankfurter sagt, zu den Waggonen aber Jenbacher. Wenn man in eine Schlägerei verwick-

kelt werden will, braucht man bloß jemandem zuzurufen: Du Jenbacher !

Du Wattener ?

Kein Zuruf bleibt in dieser Welt ungerächt. Ein Wattener ist in Raufereien gerne verwickelt, wenn sie in Wattens stattfinden. Kein Wattener verschenkt gerne bei Raufereien den Heimvorteil.

Wenn es zu den Geschlechtsverkehren kommt, sind sie in Wattens und Jenbach etwa gleich stark. Auch hier hängt die Schwere des Geschlechtsverkehrs von der Größe der Frau ab. Der Mann spielt wie schon so oft eine untergeordnete Rolle. Wenn man zu einem Mann „Du Versager“ sagt, kann es sowohl in Wattens wie auch in Jenbach geschehen, daß der Mann seine Waffe an der Frau ausprobiert.

Zwei gelungene Waffenerprobungen im Unterland, schrieb die Zwergzeitung, die von der Jagdwaffenlobby nicht schlecht gesponsert ist.

Man glaubt gar nicht, wieviele Waffen im Land herumhängen. Hängen ? — Stehen. Und alle sind geladen, obwohl manche Ladehemmung die Kraft der Ladung ignoriert.

Alles hat zwei Seiten. So schön eine geladene Waffe sein kann, so gefährlich ist sie bisweilen. Es ist schon eine sonderbare Kraft, die wir Geschlechtskraft nennen.

Ich mußte es tun, immerhin war ich nackt. Der Geschlechtsverkehr in Wattens wurde übrigens durch einen Gürtel beendet, während eine Privatwaffe den Geschlechtsverkehr in Jenbach beendet hat.

Die Dienstwaffe war in Jenbach ebensowenig beteiligt, wie der Schraubstock in Wattens am Geschlechtsverkehr beteiligt war. Wir unterscheiden die

primären und die sekundären Geschlechtsmerkmale, wie wir auch von primären und sekundären Waffen bei schweren Geschlechtsverkehren reden. Wenn Sie so wollen, ist die Dienstwaffe des Gendarmen ein sekundäres Geschlechtsmerkmal gewesen. Die Hoden sind gewissermaßen Distinktionen, mit denen nicht zu spaßen ist. Das wird jeder Gendarm gerne bestätigen, sofern er zu einem offenen Gespräch fähig ist. Viele Gendarmen haben noch nie ein offenes Gespräch geführt, was ihre verzwickte Lage erklärt. Nichts ist bei Gendarmen so gefürchtet, wie eine Degradierung der Distinktionen, womöglich noch auf nüchternem Magen. Bei alten Gendarmerieobersten werden die Hoden oft ganz weiß, sofern sie nicht früher entfernt werden, das ist das Schicksal aller Distinktionen, die frischen sind nichts wert, die alten haben keine Kraft.

Wenden wir uns dem Arbeiter zu. Wie das? Immerhin gibt die Todeltodel zu, daß der jetzige Täter früher Arbeiter gewesen ist.

Das Wort Arbeiter wird in unserem Land recht ungerne ausgesprochen, während man das Wort Gendarm völlig auf der Zeitungszunge zergehen läßt.

Der Arbeiter hat offensichtlich von dem schweren Geschlechtsverkehr in Jenbach gelesen, denn er beschloß spontan, einen ebenso schweren in Wattens durchzuführen. Ein schwerer Raub ist übrigens nichts gegen einen schweren Geschlechtsverkehr. Da es dem Arbeiter an einer Dienstwaffe fehlte, blieb ihm nur mehr der Gürtel. Der Schraubstock kam nicht in Frage, da er einer Dienstwaffe entsprochen hätte.

Als die Frau vom Stiegenhaus das Bumsen gehört hatte, war sie beim Bügeln.

In Wattens wurde kein Bumsen gehört, folglich gab

es auch keines. In Wattens wurde der Schlußstrich bekanntlich mit dem Gürtel gezogen.

In beiden Orten mußten die Gendarmen von der Straße geholt werden. Gendarmen muß man immer von der Straße holen, wenn man welche braucht. Die Straße ist das Quartier des Gendarmen. Die Gendarmen denken sich nichts dabei, wenn sie auf der Straße angesprochen werden. Sie gehen gerne mit, wenn man sie in eine Wohnung lockt, um ihnen ein Sexualdelikt zu zeigen. Gendarmen sind von amtswegen mit einem bestimmten Ausmaß an Neugierde ausgestattet, diese Neugierde erlischt allerdings nach Dienstschluß.

Eine Frau kann man nur schwerlich auf der Straße ansprechen und in eine Wohnung locken, bei einem Gendarmen ist das aber eine leichte Sache. Wahrscheinlich müßte man der Frau einen toten Gendarmen in der Wohnung bieten, daß sie sich von der Straße abwerben und in die Wohnung locken ließe.

Was wäre dann gewonnen?

Selbst von einem Gendarmen hat man nichts, wenn er einmal in der Wohnung ist, denn meist ist man selbst der Täter.

Kein Gendarm hat freiwillig seinen Beruf gewählt, das macht die Gendarmen so gefährlich. Wenn ich schon einmal Gendarm bin, dann möchte ich auch ein Sexualdelikt aufklären, heißt es meist. Unter Aufklärung versteht man das Einkasteln eines sogenannten Täters.

Das Schreckliche eines Schusses kann erst durch das angenehme Bruzzeln der Handschellen wieder ungeschehen gemacht werden. Und wie die Handschellen bruzzeln und wie.

Man kann eher sagen, daß die Schnitzel klicken, als

daß die Handschellen bruzzeln, aber gerade das Unge-
wöhnliche drückt das Bruzzeln der Handschellen am
genauesten aus. Beide Frauen haben sich übrigens ge-
wehrt, was die Orte Jenbach und Wattens verbindet.

Die Frauen bereuten noch im Tod die Männer, in die
Angst mischte sich Wut.

Die herbeigeholten Gendarmen hatten naturgemäß
mit dem Gendarmen mehr Mitleid, als mit dem Sexual-
delikt. Bei den Verhören wurde übrigens kein wei-
bliches Gendarmeriepersonal herangezogen, weil es
nicht zur Verfügung stand. Außerdem waren die Frau-
en ja schon tot, wer hätte sie noch verhören können.

Manche Bewegungen bei der Obduktion sind einem
Verhör ähnlich.

Manche Gendarmen schauen zuerst in den Reisepaß
des Opfers, ehe sie das Opfer selbst beschauen. Opfer
kann man nur beschauen, da Opfer naturgemäß nicht
mehr zurückschauen. Mit der Selbstverständlichkeit,
mit der die Männer allenthalben die Frauen umbrin-
gen, obduzieren die Männer auch die Frauen. Da alles
auf der Welt ungerecht ist, fällt auch diese Ungerech-
tigkeit höchstens durch ihre Gewöhnlichkeit auf.

Das weibliche Gendarmeriepersonal wird in unse-
rem Lande nie eingesetzt, weil das männliche Gen-
darmeriematerial viel persönlicher wirkt.

Die Erregung kann üblicherweise nur durch einen
Knüppel bekämpft werden, Knüppel gegen Knüppel,
mit Verhandeln gewinnt man gar nichts, höchstens
Zeit und was ist das schon gegen die Erregung.

Nicht immer vergehen Erregungen so schnell, wie
sie gekommen sind. Je langsamer eine Erregung ent-
steht, umso schwerer vergeht sie. Die schweren Ge-
schlechtsverkehre von Wattens und Jenbach sind

schließlich das Produkt einer langsamen Erregung wie sie nur in unserem Land entstehen kann.

Die Gendarmen sind von der Erregung nicht ausgenommen, es ist purer Zufall, welcher Gendarm gerade seine Waffe in einer Frau ausprobiert und zum Täter wird und welcher ihn anschließend verhaftet.

Die Frauen haben vorläufig in unserem Land bloß den einen Trost, daß alle Täter verhaftet werden. So gesehen könnten die Frauen ruhig sterben, schreibt die Todeltodel.

Aber von Ruhe keine Spur, wie die Würgmerkmale in Wattens beweisen. So sehr die Gürtel bei einem normalen Spaziergang reißen, so abnormal halten sie beim Würgen.

Gürtel sind verlässlicher als Dienstwaffen. Am zuverlässigsten sind Dienstwaffen jedoch, wenn es darum geht, sich selber in das Bein zu schießen.

Kaum ein Gendarm, der sich nicht schon einmal in das Bein geschossen hätte. Eine Folge der Erregung, die in unserem Land so permanent ist.

Sperma. Das Wort ist aus „So permanent“ zusammengewachsen. Aber die Gendarmen verstehen nicht viel vom Wortschatz, wie jeder bestätigen kann, der einmal ein Protokoll abgegeben hat. Die Gendarmensprache besteht wie alles Uniformierte aus Befehlsprache. Halt! Stop! Papiere! Täter!

Es gibt nichts, was nicht in einem Befehl Platz hätte. Ausziehen! Hinlegen! Aufpassen! Diese Wörter stammeln die Gendarmen in der Erregung und gleich darauf passiert es. Die Frauen sind nichts zu neiden mit diesen Männern, schon gar nicht die, die während der Erregung umgebracht werden. In unserem Land sind die Geschlechtsverkehre so, daß die Erregung einsei-

tig ist. Ist unser Land katholisch? Die Todeltodel zweifelt nicht.

Eine gute Verhütung besteht vor allem darin, daß man die Frau am Leben läßt. Die Gendarmerieoffiziere reden mit ihren Untertanen manchmal wie mit Kindern, wenn daraus bereits Täter geworden sind.

Viele Gendarmen nehmen lieber gar keine Frau als eine große. Die Gendarmen haben einen guten Instinkt, was die Frauen betrifft, aber auch der beste Instinkt verschwindet, wenn er merkt, daß er auf einen Gendarmen angesetzt werden soll. Viele Täter sind übrigens kleiner als die Tat, was der Tat aber keinen Abbruch tut.

Die Todeltodel verwendet gerne Wörter wie schwächlich und unscheinbar, weil die das genaue Gegenteil der Wahrheit sind.

So ist der Wattener Täter wieder einmal schwächlich und unscheinbar, was eine gute Beschreibung des Gegenteils der Wahrheit ist. Wie kann der Täter nach der Tat noch unscheinbar sein?

Der Gendarm fragt beim Verhör nach besonderen Kennzeichen, da er keine findet, schreibt er unscheinbar.

Wäre die Frau so unscheinbar gewesen wie der Täter, hätte das Sexualdelikt geringer ausfallen können.

Oft schlagen die Frauen in ihrer Todesangst vor, es doch bei einem leichteren Geschlechtsverkehr zu belassen, da der Karren ja schon genug verfahren sei, aber die Gendarmen werden in ihrer Erregung wie die sprichwörtlichen Berserker und ziehen den Karren bis in den schwersten Geschlechtsverkehr hinein. Wenn der Karren mitten im Geschlechtsverkehr steht, sollte

man ihn am besten stehen lassen und Hilfe holen.

Aber welcher Mann gibt schon zu, daß er beim Geschlechtsverkehr Hilfe braucht, da macht er doch lieber gleich ein schweres Delikt daraus.

Die Männer sind nicht ganz bei Trost, das geben sie selber zu, wenn die Tat geschehen ist.

Zum Geschlechtsverkehr verwenden mehr Männer eine Waffe als ein Verhütungsmittel. Manche Männer verwenden beides, was ein Widerspruch ist. Die Gendarmen verwenden zusätzlich noch ihre Distinktionen, wie sie dienstlich ihre Hoden nennen.

Kein Berufsstand macht über seine Hoden so viel Aufsehen wie die Gendarmen. Vor allem die alten Gendarmen mit ihren alten Distinktionen können sich gar nicht daran satt sehen.

Die Frauen sind durch und durch nicht zu beneiden, aber es können eben nicht alle Männer sein. Die Zwergenzeitung stellt diesen Sachverhalt hämisch vor.

Die Zwergenzeitung stellt nichts dar.

Wo immer so ein schwerer Geschlechtsverkehr vorkommt, wie er soeben von Jenbach und Wattens berichtet wird, zittern alle Frauen, die sich schon mit Gendarmen eingelassen haben. Die Heilige Jungfrau ist diesen Frauen wie allen nur ein schwacher rhetorischer Trost.

Meist wird die Heilige Jungfrau zu schweren Geschlechtsverkehren gerufen und kann eben nur mehr den Tod feststellen, wie dies der Gendarmeriearzt tut.

Viele Frauen zittern, wenn sie nach dem Geschlechtsverkehr eine Zigarette anzünden, sie können es gar nicht fassen, daß sie noch einmal lebend davon gekommen sind.

Gegen die Erregung im Land helfen auch die Lärm-

*schutzmauern nichts, die Lärmschutzmauern stellen
im Gegenteil eine eigene Erregung dar.*

*Keine Erregung im Lande wird so vertuscht wie die
sexuelle.*

LANDESHAUPTMONTAGE. ES DAUERTE EINEN GANZEN Tag, bis wir von der einen Seite des Tales auf die andere gelangen konnten. Das Tal des Todes war ein kurzer Roman gegen unser Tal der Wirklichkeit. Von Fritzens nach Wattens beispielsweise einen ganzen Tag, Volders — Baumkirchen detto, Terfens — Weer, Vomperbach — Pill. Alle Doppelorte an der Westbahnstrecke sind unüberwindlich, sobald man die Längsrichtung verläßt. Es dauerte wieder einmal einen ganzen Tag, bis wir auf die andere Talseite gelangen konnten, das kann man nicht oft genug erzählen.

Hinter den Lärmschutzmauern krachte es immer wieder, in diesem Nebel konnte den Verunfallten niemand zu Hilfe eilen, wenn sie bluteten, mußten sie zu Ende bluten, wenn sie brannten, mußten sie zu Ende brennen.

Die Eisenbahn dürfte noch in Betrieb sein, auf der Autobahn hörte man das Schreien der Verunfallten, wenn man nahe genug an der Lärmschutzmauer dran war.

Wenn wir schon die Krot schlucken müssen, dann als ganzes und schnell, sagte im Oberösterreichischen Wahlkampf einer beim Spatenstich für eine neue Autobahn. In Tirol hatte es auch beim Wahlkampf auch einer beim Spatenstich gesagt. Zwischendrin erschrecken wir immer wieder wegen der Stille, die hinter der Lärmschutzmauer heraufkroch, wenn die Verunfallten gerade wieder in Bewußtlosigkeit fielen. In dieser Stille ließ sich erahnen, wie still ein Tal sein könnte, aber da fuhr wieder der Städteschnell durch den Nebel, im Nebel surrt die Bundesbahn unerträglich.

Alles ist erträglich, alles läßt sich hinter eine Lärmschutzmauer bringen.

Wir wollten am Morgen möglichst schnell auf die andere Talseite, aber es dauerte wie immer einen ganzen Tag. Auf der anderen Seite wollten wir uns die Todeltodel kaufen, die es bei uns im Winter nicht gab, weil keine Touristen nach der Todeltodel verlangten.

Nichts fürchte ich mehr, als die Nacht von Samstag auf Sonntag, klagte der Trafikant, der im Winter keine Todeltodel hatte. So sehr habe ich mich an den Lärm gewöhnt, daß ich nicht mehr schlafen kann, wenn in der Nacht von Samstag auf Sonntag die Fernlastzüge ausbleiben; an die Lärmschutzwand habe ich Efeu gepflanzt, im Winter fehlt mir die Todeltodel sehr, dafür lese ich sie im Sommer umso mehr. Der Trafikant hatte sich bei einer Hochzeit einen Böller ins Gesicht geschossen, eine Traumkarriere für einen Trafikanten, denn nur die Verwundetsten und Angeschossensten

taugen für den schweren Beruf eines Trafikanten. Wenn wir nicht bald wieder einen ordentlichen Krieg kriegen, gehen uns bald die Trafikanten aus, sagte der Trafikant, so wie mir im Winter die Todeltodel ausgeht.

Inzwischen sickerte durch die Lärmschutzmauer durch, daß bereits etwa zwölf Menschen verbrannt sind. Ein Reporter der Todeltodel fotografierte die wichtigsten Opfer, ein gewisser Adabei suchte unter den Verbrannten nach Adabei-Gesichtern, aber es war alles zu spät. Weiter hinten krachte es wieder und wieder, so daß wieder neue Verunfallte zu schreien begannen, ehe sie bewußtlos wurden und verbrannten.

Der Reporter der Todeltodel zeigte sich sehr enttäuscht, weil fast nur Ausländer verbrannten, nichts Prominentes, sagte er, das ist der Nachteil der Transitstrecke, daß wir kaum Einheimische unter den Opfern haben.

Wir haben uns schon damit abgefunden, daß hinter der Lärmschutzmauer in allen Sprachen geschrien wird, sagte der Lehrer in einer Pause, während die Schüler zur Lärmschutzmauer spazierten, um sich die Gliedmaßen etwas aufzulockern. Besonders die Dänen und Holländer schreien fürchterlich, sagte der Lehrer. So wild die Holländer mit ihren Fernlastzügen fahren und alles überholen, so laut schreien sie auch, wenn sie verunfallen. Fast immer sind Holländer dabei, wenn es einen Unfall gibt, und Deutsche natürlich; zeig mir einen Landstrich, wo nicht Deutsche dabei sind. Die Deutschen schreien eher diszipliniert, wir haben hier nur Westdeutsche, die Ostdeutschen müßte man vielleicht an der Phyrnstrecke untersuchen, wenn sie verunfallen.

In meiner Jugend bin ich einmal in Osttirol auf das Anraser Plateau gekommen, erzählte der Verkäufer bei SPAR, da war es so still, daß mir die Ohren zugeschnellt sind. Inzwischen gibt es auch in Osttirol die Lärmschutzmauern. Vollkommen der Stille ausgesetzt zu sein, das ist der Wahnsinn. Danach bin ich ein Jahr nach Vösendorf in den Konsum, aber ein Tiroler muß zu SPAR, deshalb bin ich jetzt ein Leben lang bei SPAR.

Der Reporter der Todeltodel kaufte sich beim SPAR ein paar Essiggurken, das war bei den letzten Unfällen genauso, erzählte der Lehrer und rief seine Kinder von der Lärmschutzmauer zurück.

Oft kommt zu dem ganzen Lärm noch der Lärm des Rettungshubschraubers dazu, da geht dann alles in einem Aufwaschen, sagte der Verkäufer bei SPAR, als er dem Reporter der Todeltodel tatsächlich in der Unfallpause ein paar Essiggurken herauswog, das Marchfeld wird immer trockener, das Inntal immer lauter.

Bei diesem Nebel waren wir wenigstens vor dem Rettungshubschrauber sicher, obwohl dafür die Bundesbahn bei Nebel richtig den Lärm aufdrehte. Es sind die neuen Stromabnehmer, die im Nebel durchdrehen, über hundert Jahre fährt die Eisenbahn jetzt durch das Inntal, aber erst in den letzten Jahren hat es die Bundesbahn mit ihren neuen Entwicklungen geschafft, solche Stromabnehmer anzuschaffen.

Überhaupt liefern die Jenbacher Werke das lauteste Material, das man auf der Welt bauen kann. Wenn ein Waggon jammert und quietscht und schreit, ist es todsicher ein Jenbacher. Vor allem die Speisewaggons sind vor Lärm kaum auszuhalten. Wir standen an der Autobahnunterführung und getrauten uns nicht weiter

hinüber auf die andere Talseite zu gehen, weil immer wieder Autos aufeinanderkrachten und allerhand Wrackteile auf die Autobahn fielen.

Völlig falsch gebaut das alles, die ganze Autobahn wurde nur für Wahltermine gebaut, und jetzt, wo alle Wahlen immer gewonnen worden sind, ist das Inntal verloren.

Der Lehrer nahm den Nebel zum Anlaß für ein Stück politische Bildung. Und merkt euch, da nur Tiroler zur Wahl gehen dürfen, bleiben alle Stimmen in Tirol. Was immer ihr auch wählen werdet, es bleibt ein Tiroler Wahlsieg, der in diesem Land von Wahl zu Wahl erfochten wird.

Die Todeltodel hatte es schon längst aufgegeben, auch nur einen Hauch von Wahrheit zu berichten, in der letzten Zeit inszenierte sie die eigene Wirklichkeit.

Wenn die Reifen in der Hitze schmolzen und die Tanks explodierten, klang es wie Schüsse. Den Trafikanten riß es jedesmal, Hochzeit oder Krieg, es geht nichts über Schüsse.

Für die Todeltodel stand fest, daß sich der Transitverkehr bis zur Jahrhundertwende verdoppeln werde, aber die Todeltodel fragte nie, woher denn die Güter kommen und wohin sie gehen. Bei Kontrollen fand man beispielsweise heraus, daß der Käse bis zu sieben Mal durch das Inntal fährt, ehe er verkauft wird. Oft kommt es billiger, wenn der Käsetransporter einen Unfall hat und samt dem Käse verbrennt. Was der Volksmund sagte, schrieb die Todeltodel nicht, aber die Todeltodel schrieb andererseits die Wirklichkeit im Volksmundstil. Dann faßten wir uns das Herz und liefen durch die Autobahnunterführung, immer den Tod er-

wartend, ständig von umherirrenden Metallteilen bedroht, in höchster Todesgefahr. So ein Leben hatten wir.

Andererseits gab es die Todeltodel in der Wintersaison nur auf der anderen Talseite, und wer nicht im eigenen Dorf sterben wollte, mußte ab und zu sein Leben riskieren, wenn er die Talseite wechseln wollte.

In dieser Wirklichkeit hatten wir keine Zeit für Liebesgeschichten, die Geschlechtsverkehre brachten wir wie die Hasen hinter uns, stets geduckt und im Zickzack der Angst, von irgendeinem unerwarteten Ereignis überrollt zu werden.

Jeder zweite von uns hatte es am Magen und am Dickdarm, jeder dritte war mit seinen Geschlechtsorganen am Ende, in diesem Lärm war ohnehin an kein normales Geschlechtsleben mehr zu denken.

Unsere Kinder zeugten wir aus Wut, voll Wut lagen wir hinter den Lärmschutzmauern auf den Klappbetten, zeitweise war es in den östlichen Räumen erträglich, zeitweise in den westlichen, gegen Süden hatten wir alles zugemauert und dennoch verstanden wir oft unser eigenes Wort nicht, aber wir hatten uns im ganzen Tal nichts mehr zu sagen.

Wir haben eine europäische Aufgabe, hatte der eine vor der Landtagswahl gesagt, unser Land ist der geborene Verkehrsträger, hatte der eine bei einer anderen Wahlveranstaltung hinzugefügt. Wir hatten nur einen im Land, der mit uns nichts gemein hatte, keinen Landeshauptmann sondern eine Landeshauptmontage. Wir hatten ihn nicht gewählt sondern montiert. Der eine sagte etwas von Abendland, während wir schon seit Jahren nicht mehr abends einschlafen konnten.

In Kundl hatten wir eine große Schlafpulverfabrik

installiert, in ganz Europa wurde unser Schlafmittel eingenommen, aber wir kamen kaum zum Schlafen, wenn Stunde um Stunde die LKW-Kolonnen nicht abriß, die das Schlafpulver in alle Welt verbrachte.

Manche schliefen mit einem Dutzend Kopfkissen und wachten jedesmal auf, wenn sich der Geräuschpegel bewegte. Die Lärmschutzmauern waren Beruhigungsmittel aus Beton, Flechtwerk oder Kies, leicht abzuschreiten, leicht zu fotografieren und zu eröffnen, wenn sie fertiggestellt waren. Oft wurde eine Lärmschutzmauer jahrelang immer wieder ein Stückchen verlängert, ehe sie mit der benachbarten Lärmschutzmauer zusammengeschlossen werden konnte. Wenn wieder zwei Dörfer durch die Mauer verbunden worden waren, gab es jedesmal ein Fest. Die Neue Todelzeitung, die der regierenden Partei gehörte wie die Todeltodel und die Opposition, diese kleine Postwurfzeitung erschien jedesmal als Hauswurfsendung, wenn wieder zwei Orte durch die Lärmschutzmauer zusammengeschlossen worden waren.

Eine Nacht zuvor war eine halbblinde Abwäscherin neben der Autobahn vergewaltigt worden, aber wir nahmen kaum Notiz davon, unsere Sorge galt der anderen Talseite, die wir gegen Abend erreichen wollten.

Ober der Nebeldecke flog der Rettungshubschrauber und suchte verzweifelt ein Landloch im Nebel. Jugendliche fuhren mit ihren Mopeds auf die Autobahnböschungen und irritierten die Transitreisenden, damit diese ihre Wagen verrissen und eine Karambolage auslösten.

Vielleicht gab es einige Partisanen, die ab und zu einen Gesteinsblock auf die Autobahn warfen, aber offi-

zielle Angaben gab es dazu nicht, nur Gerüchte und die Todeltodel, was das gleiche ist.

Alle waren Mitschuldige geworden, wir hatten einerseits die Falschen gewählt oder waren zur Wahl gegangen, wo wir keine Wahl hatten. Zu lange hatten wir uns nicht um unser eigenes Leben gekümmert und kümmerten uns um jenes Leben, das uns die Todeltodel oder das Fernsehen als Wirklichkeit vorsetzte. Immer verschönten wir das Schlimmste gerade so viel, daß wir nicht mehr vom Schlimmsten reden mußten. Als die Autobahn unerträglich wurde, gaben wir uns mit Lärmschutzmauern zufrieden, als die Lärmschutzmauern alle Geräusche unerträglich machten, bepflanzten wir die kahlen Mauern mit Notgestrüpp und fanden uns scheinbar in unser Schicksal, bis wir die südseitigen Fenster zumauern mußten. Als wir kein Sonnenlicht mehr empfangen, zeugten wir aus Wut ein paar Kinder, damit auch diese in Finsternis und Schrecken leben müßten. Wenn schon wir nicht unsere Verzweiflung ablegen konnten, so legten wir uns unschuldige Kinder zu, damit diese mit unserer Verzweiflung zu leben hätten.

Die Schreie der Sterbenden sagten uns nichts, wir hatten ja die Lärmschutzmauer dazwischen, die Verzweiflung der Mitbewohner sagte uns nichts, weil wir den Lärm dazwischen hatten.

Gegen Abend machten wir Rast und waren immer noch weit vom gegenüberliegenden Talhang entfernt, dort lag das Paralleldorf, in der es auch im Winter die Todeltodel gab. Am Morgen hatten wir uns auf den Weg gemacht, die Todeltodel zu kaufen, aber erst am Abend würden wir sie in unseren Händen halten, um die Fiktion vom Vortag zu lesen.

Weil wir unsere Welt neben der Autobahn nicht aushielten, waren wir wie versessen auf die Todeltodel, die uns täglich vormachte, es sei alles in Ordnung. Selbst wenn wir wußten, daß alles erlogen ist, was in der Todeltodel steht, so waren wir mit dieser erlogenen Welt wenigstens für kurze Absätze mit unserem Tirol versöhnt. So glaubten die Mächtigen, daß es um unser Land steht, aber die Mächtigen fuhren immer selbst die Lärmschutzmauern entlang und kümmerten sich nur in Wahlzeiten kurzzeitig um die Mauerbewohner, nie hätten die Mächtigen ein Wort zu sagen gehabt, es wäre auch nie angekommen bei diesem Lärm.

Zwischendurch gab es ein Geräusch, wir wußten nicht, war der Rettungshubschrauber selbst abgestürzt und hatte Feuer gefangen, oder hatte der Pilot aufgegeben und war aufs Geratewohl in die Tiefe gegangen. Vielleicht war er auf eine Eisdecke in der Flußbucht gestürzt.

Den Fluß hatten wir noch vor uns, wieder mußten wir kilometerlange Umwege in Kauf nehmen, um jenen Steg zu erreichen, den auch Fußgänger benützen durften. Andernfalls hätten wir es riskiert, im Nebel angefahren und verstümmelt zu werden, denn der Nebel war dichter denn je.

Die Autobahn war nun schon bis Wörgl hinunter verstopft mit Wracks und Leichen, manchmal konnte sich ein Schwerverletzter über die Mauer retten und wurde nicht einmal begrüßt, so groß war die Verbitterung entlang der Lärmschutzmauern bereits geworden.

Wir hatten Europa alles geopfert, unsere patriotischen Parolen, unseren Boden, die Gesundheit, selbst unsere Wut- und Kindeskinde, wir hatten in der Anfangsphase Geld gerafft und an den Fortschritt

geglaubt, nun lebten wir unsere eigene Apokalypse aus. Jeder Sterbende, der über die Mauer stieg oder von Überlebenden über die Lärmschutzmauer geworfen wurde, war ein schreiendes, sterbendes Menetekel, das wir am Fuß der Mauer sterben ließen; wir hatten unsere eigenen Überlebenssorgen.

Die mythische Todeltadel, die Hochzeit im Gesicht des böllerschießenden Trafikanten, der Lehrer, der seine Kinder in der Pause zur Mauer schickte, der SPAR-Verkäufer, der nichts vom Konsum hielt, das waren unsere Haltegriffe hinter der Mauer.

Die Berliner Mauer ist ein historischer Witz gegen die Tiroler Mauer. Die Berliner Mauer schützte wenigstens ein Horrorsystem vor dem anderen, aber unsere Mauer ging quer durch das eigene Land, hinten und vorne das gleiche Lärmchaos, wir wußten nicht einmal, wer vorne und wer hinten lebte, die Mauer hatte keine Orientierung, die Westautobahn ging von Osten nach Westen, die Tiroler wählten nur Tiroler, mehr wußten wir nicht.

Frauen getrauten sich nicht mehr auf die Straße, gingen dann aber erst recht auf die Straße, um die Angehörigen in Angst und Sorge zu versetzen.

Auf der Autobahn fuhren die Kriminellen, Käse, Milch, Marmor und Giftgase als Ladegut im Rücken. Die Waren wurden produziert, um LKW's in Bewegung zu halten, bei jeder Fuhre kassierten die Gleichen und starben die Gleichen.

Kinder kamen ohne Ohren zur Welt, weil die Gifte und der Lärm die Embryos geschädigt hatten. Die Mächtigen hatten ihr Gehör ebenfalls eingebüßt, es gab nichts zu hören mehr im Land, denn der Lärm war ohnehin allen klar.

Die einzigen Alarmanlagen gab es bei den zwei Banken, sie hatten sogar ein Notstromaggregat, damit sie ihre Bankgeschäfte auch bei Katastrophen und anderen Stromausfällen abwickeln konnten. Die Sirene wurde nur zu festlichen Anlässen angeworfen, sie war auch kaum mehr zu hören, wenn auf der Autobahn voll gefahren wurde.

Die Autobahnen sind dafür gebaut, daß man voll fährt; jeder, der zu langsam ist, wird über die Böschung gerammt.

Hinter der Lärmschutzmauer herrschte das Faustrecht, oder herrschte das Faustrecht vor der Lärmschutzmauer; wir konnten es, bedroht wie wir waren, beim besten Willen nicht mehr erkennen.

Im vorigen Jahr sind allein in unserem Dorf fünf Schulkinder überfahren worden.

Zur Jungbürgerfeier kam der Jahrgang stets dezimiert, ganze Jahrgänge hatten wir schon vor dem achtzehnten Lebensjahr auf dem Friedhof liegen; wir nannten ihn Autofriedhof, denn fast jeder starb direkt oder indirekt am Auto.

Der Trafikant hatte schon das dritte Trafikantenhäuschen, das erste stand der Autobahnzufahrt im Weg, das zweite zerbrach förmlich unter den Vibrationen der Autobahn, und im dritten jetzt führte er im Winter keine Todetodel, was gewissermaßen die ärgste Erschütterung in unserem Illusionsgebäude darstellte.

An einem Krieg bin ich nur teilweise interessiert, weil er das Leben vielleicht stärker verändern könnte, als wir im allgemeinen Veränderungen zulassen. Andererseits ist der Krieg eine vortreffliche Prüfung für das Leben. Solche Sätze hörten wir immer öfter und

lasen sie ständig in der Todeltodel oder in Hauswurfzeitungen der Partei. Jetzt ist Krieg, hatte jemand auf die Mauer geschrieben, aber die Schrift hielt nicht lange, denn es gab keinen Grund, etwas auf die Lärm-schutzmauern zu schreiben.

Als wir der anderen Talseite schon ziemlich nahegekommen waren, mußten wir schnell eine Böschung hinauf- und hinunterspringen, denn ein betrunkenener Autofahrer verfolgte uns schon die längste Zeit. Da wir nicht wußten, ob der Autofahrer nicht auch noch bewaffnet wäre, schlugen wir uns lieber durch das Gebüsch. Wie oft waren in letzter Zeit Passanten oder Radfahrer von wildgewordenen Autofahrern angeschossen worden. Gerade nach der Autobahn bestand für alle Lebewesen, die kein Auto hatten, höchste Lebensgefahr; es gibt nichts Aggressiveres, als einen Autolenker, der nach Stunden der Höchstgeschwindigkeit sein Fahrzeug auf unter hundert abbremsen muß, warnte der Lehrer, dem sie auch ein, zwei Kinder bei einem Ausflug überfahren hatten.

Die Bäume gaben nur mehr wenig Deckung ab, sie waren morsch und dürr. Immer wieder fuhr der betrunkenene Autolenker den einen oder anderen Baum um, um uns die Deckung zu nehmen. Es war Krieg. Freilich schrieb die Todeltodel immer noch vom letzten Krieg, der so schön gewesen war, und bereitete den nächsten vor. Wir Tiroler aber, die nicht in einer Partei oder in einem Auto saßen, hatten den Krieg schon die längste Zeit; wiederum sagten wir, daß der Dreißigjährige Krieg ein Witz gegen unseren gewesen sein dürfte.

Fand der Dreißigjährige Krieg noch in dünnbesiedeltem Gebiet statt, so hatten wir unseren Krieg jetzt mitten in unseren Dörfern im dichtbesiedelten Gebiet.

Die Toten zusammengenommen, hatten wir wieder einmal ganze Bataillone geopfert.

Europa fordert seinen Preis, sagte der eine bei den Wahlveranstaltungen immer wieder, wenn wir nicht freiwillig zahlen, werden wir überrollt.

Andererseits gab es keine größere Verdammnis, als in diesem unerträglichen Krieg Hand an sich zu legen, über eine Böschung zu springen, auf der Autobahn zu gehen oder gar sich unter die Westbahn zu werfen.

Der kollektive Selbstmord des Landes war das Opfer an Europa, der einzelne Selbstmord wurde als Mord an der Partei und am Land gedeutet. Das Land war die Partei, wer nicht in der Partei war, hatte kein Landrecht, er durfte jederzeit vogelfrei überfahren werden.

Im sogenannten Weltkrieg starben unsere Söhne im Ural bei der Verteidigung des Abendlandes, jetzt war das Abendland auf den Autobahnen zu uns gekommen und löschte uns einzeln und regelmäßig aus.

Immer stärkere Ohrenapparate wurden gebaut, eine ganze Gehörindustrie hatte sich hinter der Lärm-schutzmauer angesiedelt. Die Zustände waren teilweise so neu, daß wir keine Worte dafür hatten; Lärm war ein leises Wort gegen den wirklichen Lärm.

Demokratie, sagten die Funktionäre immer wieder, aber im Lärm klang es wie Terrorkratie. Nach ein paar Sätzen schon mußten sich die Funktionäre ablösen, weil bei diesem Lärm jeder nur ein paar Sätze schreien konnte. Da aber alle Funktionäre die gleichen tonlosen Sätze sprachen, merkten wir nie einen Unterschied; wir hörten auch gar nichts, sahen nur das Vogel - Vau auf den Rockaufschlägen und malten uns die schlimmsten Sätze dazu aus.

Langsam rettete uns die einbrechende Finsternis.

Im Gebüsch waren wir langsam sicher und kamen sogar gut voran. Der Autolenker wendete immer wieder und leuchtete ins Gebüsch. Einmal glaubten wir auch, daß er ins Gebüsch geschossen hätte, aber es könnte auch wieder ein Unfall auf der Autobahn gewesen sein.

Die Bundesbahn blitzte in der Dämmerung, die Stromabnehmer feuerten Blitze in den Dunst.

Wenn die Murabbrüche kamen, waren wir kurz vor dem Ziel. Der Dorfeingang, wo wir die Todeltodel kaufen wollten, war stets vermurt, im Winter wurde die Masse manchmal vom Eis zusammengehalten, kaum taute es, lag alles wild umher, die Reste von Gartenmauern, Garagendächern, Wellblech, ein Wohlstandslum, ständig von der Mure in Bewegung gehalten. Zwei Menschen kamen uns entgegen, aber wir grüßten sie nicht, weil sie in die Todeltodel vertieft waren, die sie unterm Gehen lasen. Panik befiel uns, es könnten die beiden letzten Todeltodel gewesen sein, die es in diesem Ort vielleicht gegeben hatte. Andererseits wurde die Todeltodel so heftig und in so hoher Auflage gedruckt, daß wirklich jeder Tiroler seine Todeltodel erhalten konnte, wenn sie nicht der Trafikant ignorierte.

Der Rettungshubschrauber war wieder zu hören, oder das Bundesheer, das immer wieder durch die Gegend flog, um irgendetwas Sinnloses zu beobachten. Auf der Westbahn war die Güterzugstunde angebrochen, aus Hall fuhren alle paar Minuten Güterzüge nach halb Europa, auf der Autobahn brannte es mindestens an drei Stellen.

Unter der Mure entdeckten wir auch Fragmente der neuen Lärmschutzmauer, die die Funktionäre zur letz-

ten Wahl kurzfristig auf den Hang gestellt hatten.

Im Dorf schrieen ein paar Kinder, teils wurden sie gerade geschlagen, teils waren ein paar gerade von einem Auto angefahren worden und wimmerten, während im Gasthaus gesoffen wurde.

Man erwartete den Reporter der Todeltodel, aber der soff bereits mitten unter den Rettungsleuten; fünf Kinder, wurde immer wieder erzählt.

Wenn wir die heutige Todeltodel nicht mehr erhielten, könnten wir uns zu den saufenden Tirolern hocken und warten, bis am Abend die neue Todeltodel im Gasthaus verkauft würde.

**PAMPERSFLÖTE. (AUCH IN DER LITERATUR SIND
Titel völlig nichtssagend. Hofbold Heschö.)**

Ich erzähle immer nur in kurzen Absätzen, weil ich nur mehr einen Lungenflügel habe; kurzatmiger Märchenerzähler schrieb auch die Todeltodel, als ich mit dem Lungendurchschuß eingeliefert wurde.

Beim Wildern im Grenzgebiet, die größte Unwahrscheinlichkeit entspricht immer der Wahrheit, deshalb berichtete dankenswerterweise auch die Dolimitzi im Süden über meinen Fall, die Todeltodel im Norden und im Osten das Ostgebot.

Wenn ich schnaufe, hole ich Luft, das bedeutet nicht viel, soll aber die Erzählung instinktiv gliedern, hat ein Rhetoriktrainer gesagt, obwohl ich bloß nach Luft atme.

Im Grenzgebiet bin ich unter die Lupe und dann unter Feuer genommen worden. Dann hat es gezischt, wenn das mein Landeshauptmann hört, dachte ich, es zischte mir den ganzen Lungensaft heraus.

Die Landeshauptleute sind heutzutage die letzte Rettung in Todesgefahr, deshalb habe ich gleich an einen der beiden gedacht, als es mir aus der Lunge zischte.

Wenns in der Brust nicht mehr schlägt, sondern gekracht hat und zischt, ist es Zeit, einen Landeshauptmann anzurufen, dann ist man in Todesgefahr.

Die Todeltodel hat mir bei der Genesung geholfen, ich bekam das Wildererfreiexemplar täglich ans Krankenbett.

Das Ostgebot beklagt sich, daß es keinen Osthauptmann gibt, den ein Angeschossener wie ich in Todesgefahr hätte anrufen können.

Vielleicht werde ich wieder angeschossen, wer weiß. Es soll Leute geben, die werden immer wieder gewählt, warum soll dann ich nicht wieder angeschossen werden.

Lungenflügel kann man nicht transplantieren, die

zerfallen einem beim Operieren wie Moder in den Händen. (Mein Arzt, Dr. Kandl, wird im spanisch - englischen Raum übrigens Lord Chandos genannt).

Sie sind übrigens diese Woche schon der zweite, der sich für mich interessiert. Der erste ist gerade beim Hausbauen, und als der Zement kam, ist er mitten im Interview gegangen. Zwischen den Stockwerken dichte ich manchmal ein schnelles, kaserähnliches Gedicht, hatte er mir gestanden und hollodrio war er schon beim Zement, als der Zement kam.

In der Zeit, wo ich einmal Luft hole, machen andere oft zwei Gedichte. Sie dürfen sich von mir nicht allzuviel erwarten, darin gleiche ich den Lyrikern.

Hausbauen kommt für mich nicht mehr in Frage, mein Lungenteil hält keinen Zement mehr aus, ohne Zement kein Haus. Wie ich erschrocken bin, als der eine sagte, der Zement ist da. Ich hielt ihn für einen lupenreinen Lyriker.

So ist das oft, die harmlosesten Lyriker sind oft die gewaltigsten Häuslbauer.

Mir geht schon wieder die Luft aus, auch darin gleiche ich den Lyrikern.

Ich habe dem schon lange verziehen, der mir die halbe Lunge herausgeschossen hat. Der Papst hat seinem Attentäter auch verziehen. Ronalf Reagan verzeiht seinem Attentäter nicht, weil er irr ist. Dafür behauptet der Papstattentäter, daß er selbst der Papst sei. Papst schießt auf Papst, müßte die Todeltodel ei-

gentlich schreiben. Die Dolimitzi schreibt, daß alle Wilderer Raucher sind. Beim Ostgebot ist gerade der Fernschreiber hin, deshalb müssen sie zur Zeit die Nachrichten erfinden. Ich muß meinem Lungenschützen verzeihen, da ich ihn nicht kenne. Wäre ich der Papst, hätte man den Attentäter schon längst gefunden. Ein Papstattentäter bekommt sofort lebenslänglich, was auch für einen Papstattentäter sehr viel ist.

Andere Wilderer bekreuzigen sich, wenn sie auf eine Tournee gehen, ich lese immer ein Kasergedicht, da werde ich, wie schon der Name Wilderer sagt, ganz wild.

An jenem Unglückstag, den die Todeltodel so ausführlich beschreibt, und der mich die halbe Lunge gekostet hat, noch dazu die eigene, habe ich leider keinen echten Kaser, sondern eine Kaserimitation gelesen. Ein Unglück, und was für ein Unglück.

Diese Kaserimitationen sind ein Unglück, aber wie schon ein Unglück selten allein kommt, kommt auch eine Kaserimitation selten allein.

Das Kasermuseum in Bruneck hat mir übrigens ein verlockendes Angebot gemacht, wenn ich die Kugel aus der durchgeschossenen Lunge zur Verfügung stellte. Die Dolimitzi wollte die Vitrine spenden, aber ich habe die Kugel nicht, sie wurde nie gefunden. Meine Petition an die beiden Landeshauptleute war vergebens, sie ließen mich für die guten Gedanken grüßen. Beide unterschrieben mit Grüßgott, was ihre hohe Gesinnung und Moral beweist. Ein Landeshauptmannberater, ich sage nicht welcher, aber eine Quaste

am Kopf hat er, eigentlich haben beide eine Quaste, jetzt habe ich den Faden verloren.

Jetzt habe ich ihn wieder, die Quaste hat mich abgelenkt, noch dazu, weil es ja die Quaste eines Landeshauptmannberaters war.

Man wird wohl ein gefälschtes Projektil im Kasermuseum aufstellen müssen, es ist so viel gefälscht in diesem Land. Die Vitrinen der Dolimitzi sind inzwischen mit Türkensäbeln gefüllt, habe ich gehört. Je mehr man weghört in diesem Land, umso mehr hört man.

In der Todeltodel ist auch mein angeblicher Fundort abgebildet gewesen. Ich war kurzzeitig bewußtlos, als es mir aus der Lunge pfiß. Mag sein, daß ich da fotografiert worden bin; in diesem Land werden üblicherweise nur Peinlichkeiten fotografiert. Ein aufgeschossener Wilderer, bewußtlos, im Grenzgebiet, an einen x-beliebigen Landeshauptmann denkend, das ist doch eine Peinlichkeit.

Mehr Luft, mehr Luft!

So ein Durchschuß ist natürlich etwas Irrationales, das kann man sich auch hintennach noch lange nicht erklären. Deshalb auch sofort die instinktive Anrufung eines der beiden Landeshauptmänner, ein gläubiger Wilderer hätte vielleicht Gott angerufen, ich Halbgläubiger habe nach einem Landeshauptmann gerufen. Wie absurd, aber wie richtig in einer absurden Situation. In einer absurden Situation ruft man nach etwas Ab-

surdem, habe ich einmal von einem Oberlyriker gehört, genau das habe ich getan. Ein dritter hätte vielleicht gedichtet, ein Vogel -, Blut - oder Bluesgedicht, was es halt alles so gibt, wenn man angeschossen ist.

Es war an einem Donnerstag, weil die Dolimitzi wegen der dicken Literaturbeilage am Samstag keinen Literaturreporter frei hatte. Für den aktuellen Teil lag ich schon zu lange.

Als Wilderer bin ich natürlich eine rhetorische Figur, aber ist nicht auch der Landeshauptmann bloß eine rhetorische Figur, wie könnte man sonst sagen, der war aber rhetorisch heute wieder gut?

Eine kugelsichere Weste kostet am Schwarzmarkt ein Vermögen, zudem fällt ein Dickbäuchiger im Wald sofort auf. Da helfen nur Fetische, ich habe die Kasergedichte als Fetische gegen die Kugeln genommen. Bumms, bin ich einer Kaserfälschung aufgesessen, bumms, war auch schon die halbe Lunge futsch.

Nach jedem Attentat berichtet die Dolimitzi von den Waffen auf dem Schwarzmarkt. Die größte Waffe ist und bleibt unsere Dolimitzi, hat ein Leser in einem Leserbrief an die Dolimitzi geschrieben.

Immer öfter tritt man beim Wildern in Windelscheiße, diese neuen Windeln sind ganz ungut, der ganze Wald ist davon voll. In der Plastikummhüllung verwittert nicht einmal mehr die Scheiße, so daß man stets in eine frische tritt. Besonders die Deutschen, kaum daß die Kinder gaggen können, fahren sofort in den

Süden, und die Kinder gaggen ununterbrochen in die Windeln. Der Wind bläst die Windeln direkt von der Autobahn in den Wald. Pampers heißt das ganze, habe ich gehört. Zuerst habe ich an die argentinische Weite gedacht, aber die Pampers sind tatsächlich die kleinen Plastikwindeln, die die Scheiße dem Wilderer vor die Füße transportieren. Wo früher Pan die Flöte blies, sind jetzt die Pampers am Mundstück. Und wie geblasen wird!

Im Wald liegt auch sonst noch allerhand, alles, was man sich nicht träumen läßt, liegt im Wald. Verhütungsmittel selbstverständlich, da quietscht es dann, wenn man auf der Pirsch auf eins draufsteigt. Die meisten Verhütungsmittel sind allerdings leer, obwohl sie gebraucht sind, es wird also auch im Wald jede Menge geblufft.

Der Wilderer wird durch die Technik systematisch ausgerottet. Nicht jeder hat das Glück, ordentlich erlegt zu werden und an einen Landeshauptmann denken zu dürfen. Viele rutschen auf einem Verhütungsmittel aus, und brechen sich zu Tode.

Was in den Witzen immer die Bananenschalen sind, auf denen ununterbrochen ausgerutscht wird, sind in Wirklichkeit die Verhütungsmittel, auf denen man in unseren Wäldern ausrutscht. Zwischendrin die Pampers, vom Wild kaum mehr eine Spur.

Es ist zum Verzweifeln, könnte man nicht seriöserweise auf den Gnadenschuß hoffen und dabei an einen Landeshauptmann denken.

UNBESTELLTES KOMA. DAS KOMA WURDE NICHT
am Como-See, sondern in Innsbruck erfunden. Wer Namen traut, ist selber schuld. Hofbold Heschö.

Oft nehmen es die Rennläuferinnen mit einer Kurve nicht ganz genau, fallen hin und gelangen so in ein unbestelltes Koma. Fast jedes Koma kommt für den Koma-Inhaber unerwartet, es tritt selten der Fall ein, daß jemand außer Haus geht und hinterläßt, in welcher Intensivstation man ihn im Koma besuchen kann.

In Tirol gibt es zwar in jedem Dorf eine Fremdenverkehrsstelle, aber kaum eine Koma-Stelle.

Koma ist nicht Koma. Wer mit einem Koma nach Zams eingeliefert wird, hat gute Chancen, daß er daraus nicht mehr erwachen muß. Für den Koma-Inhaber ist es nämlich selten eine Freude, wieder daraus erwachen zu müssen, schließlich ähnelt der Koma-Schlaf ziemlich perfekt einem ordentlichen Rausch. Und wer erwacht schon gerne aus einem Rausch.

Die Journalisten rufen vor Redaktionsschluß noch immer die einzelnen Intensivstationen des Landes an, ob nicht ein interessanter Fall abgetreten ist, denn kein Mensch erwartet, daß der Koma-Inhaber noch einmal auftaucht. Einen Koma-Inhaber kann man gut durch die Fensterscheibe fotografieren, ohne daß man

mit ihm ein sinnloses Interview machen muß, denn welches Interview ist nicht sinnlos.

Der Zeitungsleser nimmt es als selbstverständlich hin, daß er vom Koma - Inhaber kein Interview kriegt, er begnügt sich mit dem Anblick des Fotos und kann sich in der Zeit in Ruhe die Werbung ansehen, die er sonst mit dem Lesen eines sinnlosen Interviews zu bringen müßte.

Für den Autor hat das Koma den Vorteil, daß man an jeder Stelle davon berichten kann: wenn man genug über das Koma geschrieben hat, kann man aufhören, ohne daß man einen künstlichen Schluß finden müßte. Erzählungen über das Koma können an jeder Stelle begonnen und abgebrochen werden, deshalb ist für einen Autor das Koma ein erzählerischer Glücksfall. Oft nehmen es die Rennläuferinnen mit einer Kurve nicht ganz genau, fallen hin und gelangen so in ein unbestelltes Koma. Kein Leser nimmt es einem krumm, wenn man so unerwartet mit einer Koma - Erzählung beginnt, und auch das Ende wird nichts zu wünschen übrig lassen, was das Abbrechen des Erzählens betrifft.

In Innsbruck kommt ein hoher Anteil der Koma - Inhaber wieder auf die Beine, freilich bleiben meist lebenslängliche Kopfschmerzen zurück, das liegt aber mehr an Innsbruck als am Koma.

Wenn das Koma irgendwo erfunden worden ist, dann kann mit Recht Innsbruck als die Heimat des Komas gelten. Selbst ein Durchreisender, der noch nie Innsbruck gesehen hat, rümpft beim Bergisel - Tunnel die Nase und denkt, hier muß ich aufpassen, hier riecht es nach Koma.

Nicht Como und der Como - See haben das Koma er-

funden, sondern Innsbruck, das muß man immer wieder erzählen, damit es in der Erzählung keine Mißverständnisse gibt.

Eine Koma - Erzählung ist immer unklar, da hilft die größte Genauigkeit nichts, das klarste an einer Koma-Erzählung ist der überraschende Beginn.

Oft nehmen es die Rennläuferinnen mit einer Kurve nicht ganz genau, fallen hin und gelangen so in ein unbestelltes Koma.

Dieser Satz ist so überraschend klar, daß er nicht umsonst am Beginn einer Koma - Erzählung zu stehen gekommen ist. Die Kugel ist in ein Glücksloch gefallen und auf vierzehn zu liegen gekommen; das Erzählen hat Ähnlichkeit mit dem Casino.

Jetzt habe ich so viele Erzählorte und Erzählknoten, daß ich mir größte Ruhe wünsche. Am liebsten wäre mir ein kurzzeitiges Schreib - Koma, aber nicht in Zams bitte, da gäbe es kein Erwachen mehr, obwohl das für jeden Schriftsteller ideal ist, wenn er seine Texte nicht mehr zu Ende schreiben muß.

In jedem Ort gibt es eine Fremdenverkehrsstelle, daran kann man erkennen, daß man sich in Tirol befindet. Aber nur in wenigen Orten gibt es eine Koma - Stelle, umgangssprachlich Intensivstation genannt. Dabei ist es für den Tiroler einerlei, ob er sich im Koma oder im Fremdenverkehr befindet, da beide gleich intensiv betrieben werden.

Jetzt noch die Casinos, die wie das Erzählen Orte des größten Zufalls sind. Jedem Casino sein Dichter. Das kommt statistisch ziemlich hin. Wie oft hören wir bei Preisübergaben an einen Dichter, den meist zuvor der Schlag getroffen hat, damit er überhaupt preiswürdig geworden ist, was für ein Glücksfall. Politiker

mit einer umgehängten Kette überreichen einen Scheck und reden von einem Glücksfall für die Literatur des Landes. Zur gleichen Zeit ruft jemand im Casino mit einer umgehängten Stola das Rien-ne-va-plus, was eigentlich in der Literatur gerufen werden müßte.

Meinetwegen Seefeld, da gibt es ein Casino aber keine Literatur. Oder Zams, da gibt es keinen Fremdenverkehr aber eine Koma - Stelle.

Innsbruck hingegen hat alles, schließlich wurde hier auch das Koma erfunden. Fremdenverkehr, Komastelle, Dichter mit vorausgegangenem Schlaganfall und Politiker mit einer Kette um den Bauch gibt es in Innsbruck zuhauf.

Stündlich werden Rennläuferinnen nach Innsbruck eingeflogen, die es mit einer Kurve nicht ganz genau genommen haben und sich so ein unbestelltes Koma eingehandelt haben. In der Nähe von Innsbruck fahren auch die wildesten Rennläuferinnen verhalten, weil sie die große Komagefahr ahnen, in der sie in Innsbruck schweben. Aber so verhalten sie auch fahren mögen, stets stürzt irgendwo im Lande eine Rennläuferin und nicht immer ist das Fernsehen dabei.

Das Koma gleicht dem Zustand der Tiroler Literatur, die Angehörigen zittern wohl eine Weile noch, ob nicht Dauerschäden zurückbleiben, dem Koma - Inhaber ist es egal, wie das Koma ausgehen wird.

Als Tiroler Literat wünscht man sich meist in jungen Jahren einen Schlaganfall, um endlich einen begehrten Preis zu ergattern. Wer einen Tiroler Preis in Tirol ergattert, braucht nicht mehr zu dichten, weil man ja seinen Schlaganfall offiziell zur Kenntnis genommen hat.

Bei der Preisübergabe gibt es dann immer das große

Zittern, das auf den Preisübergabefotos leider nie zu sehen ist, weil die Fotos nicht mehr auf der Fotoplatte sondern ruckzuck gemacht werden.

Der beschlaganfallte Dichter zittert um sein Leben, denn es ist nicht alltäglich, daß sich sein Schlaganfall bis an die Preisübergabestelle durchgesprochen hat, und der Politiker zittert natürlich auch. Schließlich werden die Dichter meist am Vormittag geehrt, und welcher Politiker kann es sich schon leisten, am Vormittag einen Schluck zu trinken, um dieses Zittern wegzubringen.

So zittern beide, das Kuvert mit dem Scheck droht dabei zerrissen zu werden, die Fotografen machen schnell, nehmen den Dichter von der Seite, wo der Schlaganfall noch nicht hingekommen ist, damit die Zitterhände wieder vom Kuvert wegkommen.

Natürlich fällt das Kuvert zu Boden, dazu ist er ja da. Immer steht ein niedriger Vertragsbediensteter aus der Kulturbranche bereit, um das zu Boden gefallene Kuvert wieder aufzuklauben, meist gibt er es dem Dichter, der aus dem Danken nicht mehr herauskommt. Danke dem Land, daß es meine Leistung für die Dichtung des Landes sowie meinen Schlaganfall anerkannt hat, danke dem Politiker, daß er so früh aufgestanden ist, obwohl er erst so spät zu Bett kommen wird, danke dem niedrigen Vertragsbediensteten, der sich zwar nicht weit bücken mußte, weil er so niedrig ist, aber Sie werden es sicher noch einmal weit bringen, flüstert der Dichter dem Vertragsbediensteten mit jener Seite zu, die eben fotografiert worden ist.

Eine Zeitlang denken die niedrigen Vertragsbediensteten in der Tat daran, einen Schlaganfall zu züchten und Literat zu werden, aber in der Bürokratie versan-

det alles, und nicht einmal der willigste Preisträger kommt zu seinem Schlaganfall, wenn er Vertragsbediensteter ist.

Die Rennläuferinnen haben die Presse auf ihrer Seite, während die Literaten mit der Presse kollaborieren. Die häßlichen Rennläuferinnen interviewt man im Radio, die sogenannten hübschen im Fernsehen, aber eingeweihte Literaten wissen, daß Rennläuferinnen innen alle häßlich sind.

Wie kann ein normaler Mensch sich von einer Schibrille in die Tiefe jagen lassen? Warum gibt eine Siegerin immer ein Interview, auch wenn nichts gefragt ist? Wieso wollen immer noch Mädchen Rennläuferin werden, obwohl es dort nichts als ein Koma zu gewinnen gibt?

Oft nehmen nämlich die Rennläuferinnen eine Kurve nicht genau, sie fallen hin und gelangen in ein unbestelltes Koma. Die Vorbilder der Rennläuferinnen sind die Tiroler Literaten, aber nicht umgekehrt.

Genausogut könnte man fragen: Warum läßt sich ein normaler Mensch von einem Turmbund in ein Gedicht jagen? Warum gibt der Dichter auch dann etwas von sich, wenn nichts gefragt ist? Warum wollen immer noch Tiroler Dichter werden, obwohl es dort nichts als einen Schlaganfall zu gewinnen gibt?

In den Komastellen haben die Rennläuferinnen immer ein eigenes Zimmer, sollten sie nämlich aufwachen, würden sie auf der Stelle versterben, wenn sie sich unter normalen Leuten liegend entdeckten.

In Zams freilich liegen auch die Rennläuferinnen wie gewöhnliche Menschen in der Komaabteilung, denn in Zams gibt es kein Erwachen mehr. Liegt es an den Schwestern, liegt es an der Bundesbahn, in Zams

gleicht jede Genesung einem Wunder und wird von den Schwestern auch als solches gedeutet.

Wörgl ist eine eigene Geschichte, die Komaabteilung von Wörgl gleicht einem Bahnhof, wie ja Wörgl nur aus einem Bahnhof besteht.

Wer in Wörgl einen Bahnhofsvorstand beleidigt, hat oft seine Zukunft verwirkt, denn er könnte den Bürgermeister beleidigt haben. Andererseits muß man bei der Häßlichkeit des Bahnhofes einfach ab und zu den Bahnhofsvorstand beleidigen, um nicht auf der Stelle in ein Koma zu verfallen.

Tatsächlich hilft oft ein Wutausbruch gegen das Koma. Wer etwa in Innsbruck einen Tag lang nicht schreit, ist für das Koma gewonnen und das Leben verloren.

Viele, die in Innsbruck verunglücken, kehren schon deshalb nicht mehr zum Leben zurück, weil Innsbruck der letzte Eindruck gewesen ist, den sie hatten. Von Überlebensforschern wissen wir, daß derjenige keine Überlebenschancen hat, dem auf der Netzhaut ein Bild von Innsbruck stehengeblieben ist, als er ins Koma ging.

Vom Koma gibt es leider keine Ansichtskarten, obwohl es von allem eine Ansichtskarte gibt. Dennoch ist das Koma ein gern aufgesuchter Ort, vor allem für Rennläuferinnen, die eine Kurve nicht gut erwischen und dann in es gehen.

Auch das Schispringen auf der Bergiselschanze gilt als äußerst überlebensscheu. Dennoch wagen sich viele über die Schanze, denn es kann nicht viel passieren. Entweder sie sterben auf der Stelle oder sie haben Aussicht, in Bischofshofen zu springen und zu sterben.

In Schwarzach / St. Veit gibt es eine gute Komaabteilung, wie es einen guten Bahnhof gibt.

Oft springen Schispringer noch im Koma einen Telemark, weil sie nicht mitbekommen haben, daß es schon aus ist. Schispringen ist wie Dichten eine reine Einstellungssache. Wo eine so gute Einstellung verlangt wird, wird man meist nicht glücklich.

Wie oft dichten auch Dichter aus dem Turmbund noch, obwohl es schon aus ist!

Die Schispringer springen immer wieder, die Rennläuferinnen rennen immer wieder, die Dichter dichten immer wieder, die Landeshauptmänner löschen immer wieder und die Feuerwehr wird immer wieder mit Zweidrittelmehrheit gewählt. Alles ist austauschbar, nur das Koma ist für alle eine Erlösung.

Besonders Rennläuferinnen, die eine Kurve nicht gut erwischt haben, ziehen es vor, in ein Koma zu gehen, als sich mit diesem Fehler im Ziel erwischen zu lassen.

Auch die Sportreporter, die an den dummen Interviews, die sie abhalten, umsatzbeteiligt sind, wünschen sich nichts sehnlicher als eine gute Fahrt.

Toi - toi - toi, rufen sie immer wieder, wie die Kamikazeflieger Tora - tora - tora gerufen haben. Über beides gibt es einen schlechten Film, beide schlechten Filme waren in Innsbruck zu sehen, weil an Innsbruck kein schlechter Film vorbeigeht. Manche Dichter haben einen zu langsamen Schi erwischt, so daß ihre Gedichte auf dieser weichen Landespiste keine Chance haben.

Ein typischer Ausruf eines Turmbunddichters lautet immer wieder: Heute hatte ich total verwachsel!

Die Tiroler Literaturkritiker sind froh um jeden, der

startet. Sie unterscheiden auch nicht zwischen einem Biathlon und einem Lyriker, Sport ist Sport und Literatur ist Literatur! Manchmal wird ein Dichter disqualifiziert, weil er schon bei den Gauspielen angetreten war, aber das macht nicht viel, denn ein gelernter Gaudichter kann immer noch guter Kritiker werden.

Manchmal rutscht ein Literaturkritiker aus und gerät in einen Goebbelstil, weil gerade kein Koma frei ist.

Im Rodeln gibt es Ein- und Zweisitzer, bei den Literaturkritikern beschränkt sich alles auf Beisitzer. Der Tiroler Literaturkritiker schaut im Nadler nach, welchem Stamm das Gedicht zugeordnet werden kann. Wenn man den Stamm hat, hat man auch die Literatur. Oft hat die Tiroler Literatur bloß einen Stamm und sonst nichts.

Manchmal gelangen beide, der Dichter und der Literaturkritiker, gleichzeitig in ein Koma, nur eine schnell einberufene Jury kann beide aufwecken und dem Literaturpreis zuführen.

Seit meinem letzten Literaturpreis liege ich im Koma, hoffentlich liege ich nicht in Zams, sonst bin ich für die Literatur verloren.

Es gibt in Tirol keinen Literaturpreis, den man nicht verweigern müßte. Andererseits, wenn man so einen windigen Literaturpreis annimmt, macht man den Bürgermeister mit ihren Almketten um den Hals vielleicht eine Freude.

So klein kann ein Ort gar nicht sein, daß der Bürgermeister nicht eine schwere Kette um den Hals gewickelt hätte. Ein Kulturbeamter zieht meist den Bürgermeister an seiner Kette zum Literaturpreis, da nie und nimmer ein Bürgermeister einen Literaturpreis als

solchen erkennen würde, außer wenn er ihn übergibt.

Der Literaturpreis trifft den Bürgermeister meist genauso überraschend wie den Dichter. Der mit der Kette ist der Bürgermeister, der mit der Mappe ist der Dichter. Sonst ist kein Unterschied.

Nach dem Literaturpreis liegt man literarisch gewissermaßen im Koma. In Zams ist alles aus, in Wörgl hat man schwere Zementträume, wenn man in ein Koma fällt. Der Wörgler Literaturpreis, Visionen genannt, gleicht der Intensivstation in Zams. Daher wird er nur einmal vergeben, weil es kein zweites Mal mehr gibt.

Der Literaturpreis von der Weiherburg wird öfter vergeben. Es gibt Dichter, die bringen schon die Jahre durcheinander, weil sie jedesmal auf der Weiherburg sind. Immer das gleiche Zeremoniell, Bürgermeister mit Kette, Blitzlicht, Mappe. Anschließend Koma.

Zu Rennläuferinnen, die immer wieder eine Kurve auslassen und ins Koma fallen, sagt man erbärmliche Koseworte. Die Dichter von der Weiherburg werden ebenfalls mit Mitleid bedacht. Aber so ist die Wirklichkeit: Immer wieder fallen die gleichen Rennläuferinnen ins Koma, immer wieder werden die gleichen Dichter auf der Weiherburg mit einem Literaturpreis ins Koma geschickt, immer wieder schließt sich die Kette um den gleichen Bürgermeisterhals, wenn er auf die Weiherburg geht. Nichts verändert sich in diesem Land, weil alles im Koma liegt. Nicht einmal das Koma verändert sich, das Koma von Zams ist besonders hartnäckig, aber auch das Innsbrucker Koma kann sich als Granitstatue sehen lassen.

(Immer wieder stellen sich Befragte das Koma als einen Reiter aus Granit vor).

Schifahrer wird es auch dann noch geben, wenn es

keine Schi mehr gibt. Literaten wird es auch dann noch geben, wenn es keine Literatur mehr gibt, Ketten wird es auch dann noch geben, wenn es keine Bürgermeister mehr gibt.

Keine Berufsgruppe ist vom Koma ausgenommen, obwohl manche Berufsgruppen besonders gerne ins Koma gehen, wie manche Fremde gerne ins Bierstindl gehen.

Wenn das Koma schon in Innsbruck erfunden worden ist, liegt es nahe, daß es im Bierstindl gezeugt worden ist, während zweier Köpfungen gewissermaßen.

Zur Sozialpartnerschaft kann man auch Koma sagen, ohne daß es bei der Stärke der Sozialpartnerschaft noch jemanden aufregen könnte.

Wie kann man die Sozialpartnerschaft kränken?

Soll man behaupten, daß alle Sozialpartner den Tripper haben, weil sie dauernd miteinander verkehren?

Warum ist Zams nicht die Hauptstadt der Sozialpartnerschaft, es hätte genausoviele Buchstaben wie Wien, so daß man alle Beschriftungen leicht austauschen könnte?

Zams, die Hauptstadt der Sozialpartnerschaft, Wien, die Außenstelle des Komasa!

Koma wäscht Ihr Gehirn wirklich weiß.

Die Sozialpartnerschaft lullt Sie ordentlich ein.

Koma ist schon im Weichspüler drin, Sie brauchen die Sozialpartnerschaft nur bis sechzig Grad zu kochen, dann kocht sie Sie ein.

Die Komawäsche muß ausgekocht sein, wegen der Bakterien. Wo Bakterien sind, kann keine Sozialpartnerschaft sein, weil das ganze Land in größter Gefahr ist, wenn die Sterilität aufgehoben ist.

Was für ein Glück, wenn schon die ausgekochte Unterwäsche bereitsteht, nachdem eine Rennläuferin ins Koma gefallen ist.

So schmutzig die Literaten auch schreiben, wenn jemand im Koma liegt, ist er froh um die sterile Bettwäsche. Auf die Bettwäsche kommt es an, nicht auf die Unterwäsche. Die Tiroler Dichter passen genau auf die Bettwäsche des Komas, so steril sind sie.

Nicht einmal mit der Ultraschalluntersuchung kann man einen Herzschlag in der Tiroler Lyrik ausmachen.

Das Koma ist so perfekt, daß auch die sensibelsten Geräte darauf reagieren und sich selbst abschalten.

Die Tiroler Literatur ist so beschaffen, daß sich der Leser immer selbst ausschaltet, sobald er damit in Berührung kommt. Wer diese Literatur liest, fällt ins Koma. Wer in Zams etwas liest, ist selber schuld, wenn er nie mehr munter wird.

ZEHENDRECKKONGRESS. ES IST HEUTE NICHT MEHR leicht, einen anständigen Dreck auf den Kongreß zu bekommen, oft kommt nur mehr der sprichwörtliche letzte Dreck. Und den soll man dann noch begrüßen, mit einer Messe womöglich, denn überall, wo der Dreck auftaucht, wird zuvor eine Messe gelesen. Dreckansprachen, Dreckbegrüßungen.

Dankesworte des letzten Drecks. Voriges Jahr hatten wir den Kongreß in Ranshofen, heuer in Wattens.

Der gute Dreck ist zwischen den Zehen eines Bergsteigers immer unterwegs. Während sich der Bergsteiger badet, wartet der Dreck in einem Socken, denn nirgendwo geht der Dreck so leicht verloren wie in der Badewanne.

Was die Badewanne an Schaden anrichtet, macht

der Bergsteigersocken wieder gut. Da man Bergsteigersocken nicht auskochen kann, bleibt immer etwas Dreck am Leben, der sich dann schon auf den nächsten Kongreß freut.

Der Dreck von Ranshofen übergibt eine Fahne nach Wattens, die hat aber schon selber eine. Kurzes Rätselraten, was mit der Fahn geschehen soll. Während der Dankesworte haben die Fahnendelegierten Zeit, auszuhandeln, welche Fahne nun vom Ständer wehen kann.

In Wirklichkeit ist das Fahnenproblem ein Ständerproblem, schreibt der Dreckredakteur in der Todeltodel.

Wie kann man nur einen Kongreß ansetzen, wenn man keinen Ständer hat?

Der Zehendreck verkriecht sich in den Socken der Bergsteiger, in der Aufregung des Diskutierens krümmeln die Zehen unabsichtlich den Hauptdreck aus den Zehen, dabei ist es ja ein Zehendreckkongreß.

Gottseidank ist von der letzten Parteisitzung noch etwas letzter Dreck übriggeblieben, so daß sich der Bergsteigerhaufen jetzt wohl fühlen kann.

Die besten Drecke können heuer in Wattens nicht mehr dabei sein, weil sie im Himalaja geblieben sind.

Einige Bergsteiger sind auch heuer nicht mehr aus dem Himalaja zurückgekommen, weil das Amen im Himalaja billiger ist als in Tirol.

In Tirol ist bekanntlich auch das Amen schon recht teuer. Die Todeltodel hat für Allerseelen eine Amenbilligaktion angekündigt.

Die Aktion zum Schutz des letzten Drecks ist auch heuer wieder gegen alles, wie auch die Aktion gegen den Schutz des ungeborenen Lebens.

Mancher Dreck hat sich zu früh gefreut. Während er schon einen Logenplatz für den Kongreß in Wattens reservieren ließ, ist so manchem Dreck die Basis abgeschnitten worden.

Immer wieder kommen Bergsteiger aus dem Himalaja hocheifrig am Innsbrucker Flughafen an und lassen sich anschließend gleich den Dreck wegamputieren.

Der Bergsteigerdreck ist bekanntlich so heftig, daß er nur durch Amputation der Zehen zu beseitigen ist.

Die gefrorenen Zehen mußst du täglich baden. Aber wo nimmst du am Himalaja ein Bad her, fragt ein Bergsteiger den Todeltodelreporter, der heuer ebenfalls fast seine Zehen im Himalaja drüben lassen mußte.

Die Kongresse sind Kongresse, auch wenn darin Bergsteiger zu Wort kommen.

Irgendwer sagt, wie im Himmel also auch auf Erden. Wahrscheinlich ist es ein Meßfragment, das in der Dolmetschanlage stecken geblieben ist. Wie im Himmel also auch auf Erden, aber wir können damit nichts anfangen.

Die Todeltodel hat für die heutige Ausgabe genug und morgen wird sie sehen. Wie im Himmel also auch auf Erden, warum eigentlich nicht.

Irgendwem beißen ausnahmsweise die Eier statt der Zehen. Von den Eierfrierungen wird in der Presse wenig berichtet, obwohl die Eiabfrierungen naturgemäß viel interessanter als die Zehenabfrierungen sind.

Jemand behauptet, die Bergsteiger hätten gar keine Eier, weil sie dauernd von den Zehen reden. Alles, was auf einem Kongreß gesagt wird, hat seine Bedeutung.

Jemand hat einen Hund aus Nepal mitgebracht und

Yeti getauft. Der Hund ist katholisch wie die Bergsteiger, weil er am Gipfel Gott näher ist.

Auf dem Gipfel sind Hund und Bergsteiger von Gott gleich weit entfernt wie auf der Erde. Wie im Gipfel also auch auf der Erde, da haben wir die alte Dolmetschtante wieder. Jetzt dauert der Kongreß schon ein paar Stunden und noch ist kein Wort von Eiabfirungen gefallen.

Am Nachmittag wird ein neuer Vorsitzender gewählt, aber es noch nicht Nachmittag.

Ein Bergsteiger zeigt, wie man sich Puder auf die Hände stäubt, damit man schöner klettern kann. Ein Buch wird herumgezeigt, darin sieht man lauter Puder. Ein schönes Puderbuch, steht im Klappentext. Schließen sie die Augen und lassen Sie sich von Bubi Dorfer einpudern.

Bubi Dorfer ist ein Bergsteiger, der gerne einen Yeti hätte, aber der Yeti gehört einem anderen Bergsteiger.

Am Berg sind die Bergsteiger gute Kameraden, aber wenn es um die Tantiemen geht, werden sie zu reißenden Säuen. Am Berg retten einander die Bergsteiger, um dann bei den Diavorträgen besser aufeinander einschlagen zu können.

Die meisten Diaschauer wollen keine Geschichte hören, sondern den Kampf zweier Bergsteiger um das Geld.

Die Häuser der abgestürzten Bergsteiger lassen sich genauso gut verkaufen, wie die der ermordeten. Wenn ein Mörder zuschlägt, nimmt er auf den Beruf des Bergsteigers nicht die geringste Rücksicht.

Einen Hund hätte jeder Bergsteiger gerne, aber es gibt nur einen Yeti. Er mußte presserechtlich ge-

schützt werden, weil plötzlich alle Bergsteiger einen Yeti haben wollten. Jemand hat seinen Vogel Yeti genannt, weil er so hoch fliegt.

Die Bergsteiger verkaufen alles zu horrenden Preisen, indem sie einfach ihre Unterschrift draufsetzen.

Der oberste Bergsteiger hat die höchsten Berge nun alle bestiegen; er gibt zu, daß auf den Bergen nichts zu holen ist. Genaugenommen ist auf den Bergen nichts zu sehen, man könnte genausogut in den Keller gehen. Jetzt habe ich alle Gipfel bestiegen, jetzt mache ich die Wüsten. In der Wüste ist die Luft nicht so dünn wie auf dem Gipfel, aber es gibt in der Wüste genauso wenig zu sehen, wie auf dem Gipfel. Politisch gesehen ist unser Land übrigens so trostlos wie die Summe aller Gipfel. Wer in Tirol einmal gewählt hat, kann in die Wüste gehen.

Ich mache keine Berge mehr, ich besteige keinen Gipfel mehr, vielleicht besteige ich zwischendurch ein paar Yak-Kühe, wenn ich das Basislager bewachen muß.

Die Bergsteiger mit den abgefrorenen Zehen müssen am Basislager zurückbleiben und es bewachen. Während die echten Bergsteiger auf den Achttausender unterwegs sind, sitzen die ehemaligen Bergsteiger im Basislager und träumen den Zehen nach. Ohne Zehen kein Dreck, ohne Dreck keine Expedition.

Nichts hört das europäische Publikum während der langweiligen Bergsteigerdias lieber, als wenn zwischendurch einer von seinem Dreck zu erzählen beginnt.

In Katmandu hat mein Dreck zu eitern begonnen, am Gipfel war mir schwarz vor den Augen, weil der Dreck inzwischen ins Hirn hinaufgestiegen war.

Der Dreck steigt schneller von den Zehen ins Hirn, als der Bergsteiger vom Basislager auf den Gipfel zu kraxeln vermag.

Sind wir hier auf einem Zehendrechkongreß oder auf einer Diaschau? Warum ist der neue Vorsitzende noch nicht gewählt? Was gehen mich die Zehen von Bubi Dorfer an, ich will endlich das Referat über den Dreck hören.

Es ist gar nicht so leicht, einen ordentlichen Dreck für das Referat zu finden, wo vor allem der letzte Dreck schon im Publikum sitzt.

In Ermangelung eines europäischen Zehendrecks müssen sich die Scherpas an den Afterdreck halten. Sie haben leicht barfuß gehen, weil ihnen der Dreck nicht zwischen den Zehen sitzt.

Ich habe wie ein Schoßhund geheult, obwohl ich aus Südtirol bin. Zuerst mußte ich freiwillig meinen Bruder verlieren, ich sah ihn wohl abstürzen, aber mein Seil war zu kurz oder kein Seil, dann waren alle Gipfel öd, so daß ich jetzt auf die Wüste ausweichen muß, und vom Dreck will ich gar nicht reden.

Wer im Zehenhaus sitzt, soll nicht mit Zehendreck werfen. Wenn dir der Arzt die linke Zehe amputiert, halte ihm auch die rechte hin.

Vor dem Klettern reibe ich mich wie die VOEST ein mit Puder, so daß die Staubmeßgeräte im ganzen Land ausschlagen. Anschließend schreite ich zur Sprengung des Felsens. Was sich nicht erklettern läßt, muß man sprengen. Wo der Puder nicht hilft, muß das Pulver her.

Die Bergsteigerzehen werden nicht so heiß gegessen, wie sie amputiert werden.

Den Europäern interessiert der Himalaya, weil er

darin seine Zehen loswerden kann, nichts plagt den Europäer mehr als seine Zehen.

Der Zehendreck, das bestätigt auch dieser Kongreß wieder, ist ein mildernder Umstand zwischen den Zehen. Das Schlimmste am Gefängnis ist, daß man sich nicht die Zehen abfrieren kann, so wie man es sich wünscht. In Ranshofen ist heute noch, ein Jahr nach dem letzten Zehenkongreß, alles voller Puder. Die Bäume gehen ein, ob des vielen Puders. Wer jetzt kein Seil hat, knüpft sich keines mehr, wer jetzt kein Zehenhaus hat, baut sich keines mehr.

Yeti und Yak. Beide Tiere könnten auch die Typenbezeichnung für einen Steyrer - Panzer sein. Der jetzige Steyrerpanzer ist bereits jetzt so durchlüftet, daß man sich in ihm leicht die Zehen abfrieren kann.

Viele Bergsteiger berichten, sie seien gar nicht mehr auf den Himalaya gefahren, sondern hätten sich in einem Steyrerpanzer bei einer österreichischen Waffenübung sämtliche Zehen abgefroren. Abfrieren, abfrieren, abfrieren. Die Abenteuer des Cornetts Bubi Dorfer.

Ich will einmal ein solcher Bergsteiger sein, wie mein Vater einer gewesen ist, das heißt, ich will ohne Zehen leben.

Manch einer, der keine Zehen mehr hat, trägt den Dreck am Stecken, statt zwischen den Zehen, wie es sich gehört. Viele Politiker sind ehemals Bergsteiger gewesen, so daß sie jetzt ihren Dreck am Stecken tragen müssen, statt dort, wo es sich in Mitteleuropa gehört.

Was sind das für asiatische Zustände, wo man den Dreck am After trägt, warum eigentlich?

Mir wird der Himalaya bald zu niedrig, ich muß in

die Wüste gehen, sagt ein Südtiroler und läßt seine Yak aus dem Stall. In Nordtirol ist alles viel bayrischer als in Südtirol, daher ist auch das Bergsteigen viel bayrischer. Der Zehendreck in Nordtirol ist schön durchsichtig wie eine alte Weißwurst. Der Heilige der Bergsteiger Nordtirols ist bekanntlich der Lazarus, dessen Zehen nach drei Tagen zu riechen begannen. Warum brauchen die Bergsteiger Nordtirols überhaupt einen Heiligen, wenn sie ohnehin im Himalaya bleiben, und das frisch ausgeschaufelte Grab in Tirol verschmähen?

An der Bar wird Yetimilch ausgeschenkt, wobei die zehenlosen Bergsteiger am schnellsten betrunken werden.

Jemand verlangt Puder, weil die Gabel so glitschig ist. Ich will einen Felsbrocken von Käs.

Jemand hat schon Löcher hineingebohrt, vielleicht war es der Milchhofpräsident himself. Seine Frau ist bei den Goldhauben und er wird vielleicht noch Landesrat, wenn ein Landesrat zufällig stirbt.

Je länger die Zehen eines Landesrates sind, umso tiefer krallt er sich an die Macht.

Die Bergsteiger in der Regierung werfen bald einmal ein Bein weg, wenn sie es nicht halten können.

Bei den Begräbnisfeierlichkeiten eines vermißten Bergsteigers, wird gerne Yetimusik gespielt.

Der Milchhofpräsident hat in Wattens ein Yetiyoghurt vorgestellt. Es schmeckt wie die Narkose nach einer Zehenamputation, schließlich ist es ja ein Yoghurt aus einem Tiroler Milchhof.

Manche Bergsteiger verstecken ihren Tripper zwischen den Zehen, weil sie keine Eier mehr haben. An der Bar wird bloß Unsinn geredet, weil die Yetimilch

so scharf ist. Andererseits wird auch während des Zehendreckkongresses an der Yetibar jede Menge Politik gemacht.

In Wattens hat man endlich einen Ständer gefunden, an dem man die Kongreßfahne aufhängen kann. Jetzt kann auch bald ein neuer Vorsitzender gewählt werden, oder wird es wieder der alte.

In Ranshofen hat jemand ein Loch in die Kongreßfahne geschnitten, aber eine Schneiderin hat die Fahne wieder zugenäht.

Der Oberbergsteiger hat zugegeben, daß es auf den Gipfeln nichts zu gewinnen gibt, auch wenn man eine Fahne aufstellt. Was den Europäern ihr Gipfelkreuz, ist den Himalayern ihre ausländische Fahne. Der Gipfelwind bläst fallweise beide in die Tiefe.

Die verzweifelten Bergsteiger im Basislager züchten auf ihren Spirituskochern oft Zehendreckkolonien, damit die Gipfelsteiger gleich zugreifen können, wenn ihnen die Zehen abgefroren sind.

Oft saust ein Lear-Jet mit einer seltenen Zehendreckkolonie von Asien nach Europa, um noch rechtzeitig einzutreffen. Wo eintreffen? Welche Kultur?

Bergsteiger mit Brille sind genauso arm wie Bergsteiger ohne Brille. Im Endeffekt gibt es am Gipfel nichts zu gewinnen, außer, daß man vielleicht seinen Zehendreck verliert.

Am Glockner soll an manchen Sonntagen der Zehendreck knöcheltief herumliegen, aufgewirbelt von den Rotorblättern des Rettungshubschraubers, der zu retten versucht, was nicht zu retten ist.

Unter dem Mikroskop ist der Zehendreck genauso fad zum Anschauen, wie der Tripper, nur daß er sich langsamer vermehrt. Wie vermehrt sich übrigens Trip-

per, wenn man keine Tripperkolonie bei der Hand hat?

Auf diesem Kongreß werden wie üblich die wichtigen Fragen nicht geklärt. Wer eine Fahne hißt, muß noch lange keine haben, ein Kongreß verwischt oft die entscheidenden Fakten.

Am Abend treffen sich der Zehendreck und die Politiker. Schon nach zwei Umdrehungen der Dreckmusik ist der Unterschied nicht mehr zu erkennen. Tirol ist eben wirklich lei oans, die Kongresse verwischen den letzten Unterschied. Wenn ein Kongreß zu Ende ist, muß man gleich den nächsten fixieren. Nach Wattens kommt sicherlich Jenbach dran. Schon wegen der Fahne. Eine alte Kongreßfahne kann man nicht mehr durch das ganze Land schicken wie einst im Mai, vor allem wo auch heuer wieder ein beflissener Yetimilchtrinker ein Loch neben der Fahnennarbe des Vorjahres in das Weichteil der Fahne geschlitzt hat.

Fahnentripper.

Auf jenen Stühlen, auf denen die verschollenen Bergsteiger hätten sitzen sollen, hat man eine Landkarte mit der Absturzstelle gelegt.

Aus Versehen hat die Todeltodel dem Vorsitzenden einen Nachruf geschenkt statt dem Verschollenen.

Der Verschollene war noch so jung, daß man ihn in der Nachrufredaktion völlig aus dem Auge verloren hatte.

Dieser Kongreß in Wattens hat wie immer in der Todeltodel eine miese Presse, was für den Kongreß spricht.

Jemand muß bestimmt werden, der das Loch aus Wattens in der Fahne wieder zunäht ohne das Loch aus Ranshofen wieder aufzutrennen.

Wer wird in Jenbach wieder die Fahne schlitzen?

Den Verschollenen wird bei der Abschiedsfeier gerne ein Begräbnis vorgespielt. Vor allem die Angehörigen leiden meist unsäglich, wenn sie nichts zum Eingraben haben. Die Bergsteiger gehen übrigens in der Mehrzahl freiwillig in den Himalaya.

Es sind nur wenige Fälle bekannt, wo jemand aus Wattens in den Himalaya mußte um ein Fernglas auszuprobieren. In Wattens werden Ferngläser hergestellt und Fahnen geschlitzt, was etwa den gleichen Sinn hat.

In Jenbach bereitet man sich schon auf das Fahnenloch vor, das dieser Industrieort der Fahne bescheren wird.

Ein Ort kann einer Fahne entweder ein Loch bescheiden oder bemessern. Eine Fahne hat immer ihren Sinn, auch wenn sie keinen hat.

Dem Wind ist es egal, in welche Fahne er bläst, Hauptsache die Fahne hat ein Loch.

In Jenbach wird man wahrscheinlich in einem ausrangierten Jenbacher Waggon tagen, weil die kaputten Jenbacher Waggone meist dem Werk wieder zurückgeliefert werden. Ein Waggon, der nicht mehr zum Fahren taugt, taugt vielleicht noch zu einem Kongreß.

Auch in Jenbach wird es wieder ein Zehendreckbufet geben und man wird sich einig sein, daß am Himalaya nichts zu holen ist.

Der Südtiroler Extrembergsteiger wird ein Referat über die Wüsten dieser Welt halten und Fotos zeigen, auf denen er eine Lochfahne hißt.

Ein Loch allein kann man nicht fotografieren, deshalb muß immer eine Fahne das Loch tragen. Der Sinn der Fahne ist das Loch.

Wenn dir jemand auf die Vorderseite der Fahne pißt,

halte ihm auch die Hinterseite hin.

Über das Bergsteigen wird man nicht viel hören, weil es nichts zu sehen gibt.

Man rechnet mit etwa fünf bis zehn vermißten Bergsteigern, die zwischen den beiden Kongressen in Wattens und Jenbach anfallen werden.

Wer bei der Wahl des Vorsitzenden mitstimmen will, muß seine abgefrorenen Zehen im Spiritusglas in die Höhe halten. Es geht nicht an, daß man ohne Zehen über den Zehendreck abstimmt.

Jedesmal, wenn ich das Edelweiß auf einer Fahne sehe, denke ich an die abgefrorenen Zehen, die in dieser Hütte vielleicht schon angefallen sind.

Es fallen mehr Zehen zum Amputieren an, als in Wirklichkeit abfallen. Gottseidank muß man nicht mit den Füßen salutieren, da würden einem die Zehen schön abgehen.

Manch ein Wattener Bergsteiger haut zu Hause seinem Gartenzweg die Zehen ab, wenn er an die Einsamkeit des Himalaya denkt. Die Wattener hatten heuer auf dem Zehendreckkongreß jede Menge zu melden, wie die Todeltodel hämisch berichtet. An manchen Tagen will der Kongreß nicht enden, weil noch der Vorsitzende nicht gewählt ist.

Der Kongreß endet wie alle Kongresse mit der Bundeshymne. Mancheiner der keine Zehen mehr hat, weint dafür umso herzlocher.

Man sollte Österreich die Zehen abhacken, dann wäre auch der Zehendreck kein Problem mehr.

Österreich ist die natürliche Heimat der Bergsteiger. Je mehr davon abstürzen, umso lauter kann die Bundeshymne gesungen werden.

Der Himalaya hilft Österreich. Nepal läßt grüßen.

Wir haben auch heuer wieder fünf österreichische Bergsteiger verschellen lassen.

Warum stürzt nie ein Nepalese in Österreich ab?

Warum frieren sich Österreicher die Zehen, aber selten den After ab?

Warum kommt der Dreck nicht in der Bundeshymne vor?

In Jenbach werden wir der Fahne ein Loch hineinschneiden, daß ganz Österreich darin Platz hat.

Österreich ist das Loch in der Fahne; wer Zehen hat, soll davor salutieren.

SCHIFFE, EIER, AUSFLUG, TEIG. IN DIESEM LAND kann man nichts Harmloses sagen, alles kann für ein Gerichtsverfahren genügen. Drehen Sie bloß keinen Film am Achensee, denn der Achensee kann beschlagnahmt werden. Oder der Film. Wo ist der Unterschied? Alles kann man beschlagnahmen lassen. Im Achensee ist übrigens ein Gespenst untergegangen, wer hat das Gespenst? In der Todeltodel steht bloß, daß der Achensee erneut abgesenkt werden mußte.

Haben Sie etwas gegen Gott gesagt, da müßte ich

Sie beschlagnahmen lassen. Meingott, sagt man nicht, sagen Sie Pfui. Aber das Pfui ist schon beschlagnahmt und im Achensee versenkt.

Sagen Sie Ach!

Tirol. Sagen Sie Teig! Tirol ist schon beschlagnahmt. Nehmen Sie sich zusammen, oder wir müssen Sie beschlagnahmen. Hat jemand Tirol gesagt? Wir werden Sie einsperren, aber wir sagen nicht wo, sonst müssen wir das auch wieder beschlagnahmen.

Wer Eier hat, hat einen Eierkomplex; wer Scheiße sagt, hat einen Scheißekomplex; wer Schiffe sagt, hat einen Schiffkomplex.

In Tirol gibt es keine Schiffe. Daher kann man eine Erzählung nicht beschlagnahmen, wo die Schiffe ordentlich drin vorkommen.

In Tirol gibt es nur Scheiße, aber wir dürfen nicht Scheiße sagen, deshalb müssen wir uns mit der Schiffe begnügen. Die Schiffe ist noch frei, weil es in Tirol keine gibt. Auf dem Achensee fährt die Schiffe und heißt Erzherzog - Johann oder Anton Steiner. Die Schiffe braucht Namen, wenn sie auf dem See herumfährt.

Die Schiffe braucht einen Kapitän, sonst wäre sie eine herrenlose Schiffe. Der Kapitän hat die Schiffe gern, weil die Schiffe den Kapitän gern hat. Du kannst mich gern haben, sagt die Schiffe zum Kapitän, und der Kapitän tut es.

Am Abend verläßt der Kapitän die Schiffe und sagt gute Nacht. Es ist Nacht über der Schiffe, der Mond geht nicht zum Achensee, weil er sonst beschlagnahmt würde. In Tirol wird alles eingesperrt, wenn es nicht dem Fremdenverkehr dient. Die Zivildienersperren man ein, die lustigen Filme, das Gespenst, die Flüsse.

Käme Stalin durch Tirol, er müßte nicken: So haben wir in Georgien dereinst auch angefangen, Georgien, was für ein katholischer Name.

Jemand sieht ein Schild nach Georgenberg, aber wir müssen zum Achensee zum Beschlagnahmen, sagt der Beschlagnehmungshofrat.

Für alles, was man einsperrt, braucht man auch einen Hofrat. Einen Zivildiensthofrat, einen Filmhofrat, einen Gespensthofrat, einen Flußhofrat.

Jemand hat die Republik gekränkt und sitzt jetzt hinter Kerkermauern, sie sind aus Fertigbeton.

Jemand hat falsch ausgespuckt und wurde zum Dissidenten. Jemand ist nicht zur Wahl der Einheitspartei gegangen und hat sich somit straffällig gemacht.

Wir laufen jeder Stimme nach, kriegen wir sie aber nicht, vernichten wir sie, damit sie niemand anderer bekommt. Wir haben das Land gut in der Hand.

Wir grüßen nicht jeden, wenn uns aber danach ist, vernichten wir auch jemanden, den wir schon begrüßt haben. Wir sprechen bei unseren Wahlveranstaltungen schöne Gebete, wo schon mal eine Maria begrüßt wird. Sonst halten wir uns an gar nichts, nicht einmal an unser eigenes Wahlprogramm. Warum ein Wahlprogramm machen, wenn wir ohnehin alles gewinnen. Was heißt gewinnen, wenn wir gar nicht um die Macht spielen, wir haben sie einfach.

Ab und zu fährt eine Delegation nach Georgien, um für den Stalinismus neuen Nachschub zu gewinnen. Wir können Tirol nur halten, wenn wir Georgien gewinnen.

Der Kapitän der Schiffe ist am Abend ziemlich müde, schließlich läßt sich die Schiffe auf dem Achensee nicht leicht steuern. Das ist so ein elendstiefer Kanal,

der direkt nach Deutschland gerichtet ist, flucht der Kapitän und spielt mit seiner Warze auf der Steuerhand.

Irgendwo liegen Stoffstreifen herum, mit denen der Wind dankbar spielt. Der Wind will gerne unter die Mütze des Kapitäns, aber die Schiffermütze läßt ihn nicht hinein. Der Wind ist sauer und frißt den Schnee, weil er nicht zum Kapitän unter die Mütze schlüpfen kann.

Wenn das Warzenspiel auf der Steuerhand vorbei ist, greift sich der Kapitän an die Hosennaht, ob sie noch da ist. Wenn man zu lange mit der Schiffe auf dem See herum fährt, verschwindet leicht die Hosennaht.

Hat eigentlich der Wind schon die Stimme für die Einheitspartei abgegeben? Warum sperrt niemand den Wind ein, der offensichtlich ohne Kontrolle über das Land fegt und dem tapferen Fremdenverkehr den letzten Flecken Schnee aus der lieblichen Piste frißt?

Irgendwer ruft Backbord, obwohl das keinen Sinn hat. Die Schiffe fährt dem Kapitän aus der Hand, da kann man Backbord rufen soviel man will.

In klaren Nächten sieht man auf dem Seegrund die Filmvorführungen des Gespenstes. Das Gespenst spielt sich selbst am Seegrund, weil dort die Beschlagnahme nicht immer gelingt. Nach solchen Nächten liegt der Achensee wie im Koma. Die Surfer fluchen und scharren mit ihren Surfpfoten auf dem See, weil nichts weitergeht.

Binsenheertaucher steigen anderntags in die Tiefe, um das Gespenst zu beschlagnahmen. Die Taucher finden nichts, weil sie beim Binsenheer sind. Manchmal steigt eine leere Flasche auf, während am Ufer

Preßwurst gegessen wird. Die Leute am Ufer schauen immer auf die leeren Flaschen und warten auf das Gespenst. Zwischendurch lassen sie einander Zwiebelkröpfe in das Gesicht, weil die Preßwurst versulzt war.

Das Gespenst ist doch beschlagnahmt, sagt jemand. Ja, sagt ein anderer, aber der See ist noch frei. In Georgien hätten wir einen Stacheldraht in den See geworfen, berichtet ein Oberunterrat, der schon einmal in Georgien war.

Auf dem Achensee schwimmen die Zwiebelschalen der Preßwurst. Wenn die nicht bald mit ihrer Preßwurst aufhören, können wir nicht mehr weitertauchen, sagt jemand vom Binsenheer.

Getaucht wird bis zum letzten Atemzug!

Das Gespenst kann nicht gefunden werden, weil es schon beschlagnahmt ist.

Der Kapitän steht auf seiner Schiffe und reibt sich etwas. Offensichtlich sind es die Hände, denn die Steuerhandwarze blutet kurz auf. Das wird ein schönes Melanom werden, denkt sich die Warze. Die besten Kapitäne werden durch ein lächerliches Melanom von der Schiffe abgezogen.

Wir werden auch das Melanom beschlagnahmen. In Tirol wird nichts den Glanz unserer Uniformen stören.

Auf irgendeiner Brust blitzt das Medaillon einer georgischen Kleinstadt auf. Es ist eine Partnerschaftsbrust, die in Tirol so blinkt. Im gleichen Rhythmus blinkt in Georgien ein Tiroler Kreuz aus einer Kleinstadt. Diese Saufgelage bei den Partnerschaftstreffen, dieser schöne Händedruck von Uniform zu Uniform, dieses wundervolle Habtacht bei der Keksübergabe!

Am Seegrund ist jemand auf ein Hakenkreuz gesto-

Ben. Das ist kein Gespenst, das ist Wirklichkeit du Todel, ruft ein Befehlsgewaltsinhaber und schickt den Taucher mit dem Hakenkreuz in die Tiefe.

Tatsächlich war der Achensee nie von Hakenkreuzen versaut, wie andere Alpenseen, weil die Tiroler gar keine Hakenkreuze hineingeworfen haben. Die Tiroler sammeln ihre Kekse und Abzeichen tapfer; in keinem Land der Erde ist die Keksdichte so hoch wie in Tirol.

Die Taucher haben ihre Abzeichen an der Taucherbrust, damit sie unter Wasser ihre Befehle geben können. Ohne Kekse bist du auch unter Wasser nichts. Lieber ohne Flasche tauchen, als ohne Kekse!

Jemand will unter Wasser einen Koffer abstellen, aber der Furz findet keinen Ausgang aus dem Tauchersanzug, so daß es den Taucher hilflos nach oben treibt.

Ich will noch eine Preßwurst, sagt jemand von der Presse.

Der Kapitän der Schiffe zählt inzwischen seine Streifen und merkt mit Genugtuung, daß es vier sind. Während die eine Hand am Kopf herumsalutiert, kann die andere Hand bequem auf den vier Streifen der Hosennaht ruhen.

Diese Hose ist sehr fein, lobt der Kapitän seine Hose, da habe ich den Zebrastrreifen immer bei mir.

Schon mancher Autofahrer hat die Zebrahose des Kapitäns mit einem Zebrastrreifen verwechselt und gebremst.

Der Kapitän hat leider auch eine Preßwurst gegessen, so daß er jetzt den ganzen Zwiebel heraufkropfen muß und das mitten in der Salutiererei. Er hat kein Blinkkreuz aus Georgien, was seine Brust ziemlich leer erscheinen läßt. Manchmal läßt der Kapitän einen Kugelschreiber aus dem Sakko herauslugen, da-

mit etwas blinkt, wo normalerweise das Georgische Partnerschaftskreuz blinkt.

Der Achensee wirkt ziemlich leer, wenn man keine Kekse auf der Brust hat.

Ich habe eine Warze aber kein Keks, was bin ich nur für ein armer Achenseekapitän.

Tagsüber schüttelt es den Kapitän, wenn er an seine leere Brust denkt; in der Nacht denkt er an seine Schiffe, so daß alles wieder gut ist.

Ein Taucher bringt atemlos einen Wehrmachtssäbel daher, den sich jeder sofort unter den Bauch reißen will. Nix da, ruft jemand, über diesen Säbel liegt eine besondere Aura. Der Säbel ist so scharf, daß man eine Preßwurst damit schneiden könnte. Die Taucherkompanie beschließt spontan, mit dem Wehrmachtssäbel eine Patenschaft abzuschließen. Endlich kann der eine Taucher einen Koffer abstellen, wenn auch nur einen kleinen.

Die Presse macht ein paar Fotos im Längsformat, weil das besser in die Spalten paßt. Das Lachen des Tauchers wird später retouchiert werden müssen, weil es bei einem Partnerschaftssäbel nichts zu lachen gibt.

Jemand wird steif.

Der Kapitän der Schiffe schaut steif, weil eine steife Brise aufkommt. Besser eine steife Brise, als eine brisante Steife!

Einem Ufersitzer kommt mit einem Zwiebelkropf ein Stück Preßwurst herauf. Er kaut und schluckt wieder. Er will nichts zum Gespenst sagen, weil das in Tirol schlimm ausgehen könnte.

Wer nicht im Hochformat lacht, kommt nicht in die Todeltodel. Nichts ist schlimmer, als in der Todelto-

del an der Brust abgeschnitten zu werden, so daß die ganzen Brustkekse für die Katz sind.

Für die Katz oder Todeltodel; einerlei!

Die steife Brise kommt für einen Augenblick an Bord der Schiffe und lutscht an den Streifen des Kapitäns. Die Brise hat keinen Sinn, deshalb lutscht sie am Kapitänsstreifen. Die Brise hätte sich schon längst einen Orden verdient, aber niemand hat der Brise etwas an die Brust gehängt.

Die Brust der Brise ist übrigens gar nicht so unzüchtig wie sie klingt, aber die Brust der Brise verletzt das Gefühl des Durchschnittstirolers.

Jemand will die heraufgekropte Preßwurst nun doch beschlagnahmen lassen, weil gerade nichts anderes zum Beschlagnahmen da ist.

Ein paar Forstleute haben gerade einen Betriebsausflug an den See gemacht. Die einen interessiert der Kapitän, die anderen die heraufgekropte Preßwurst. Beide Forstleute sind mit dem Betriebsausflug sehr zufrieden, zumal das Waldsterben gigantisch ist.

Den Wald werden wir beschlagnahmen müssen, wenn er nicht bald von selber stirbt.

Am besten, man stirbt in Tirol gleich von selber, sonst wird man beschlagnahmt und umgebracht. Der Wald ist ein schlauer Hund, was man von den Tirolern nicht sagen kann.

Sag nicht Tirol, sag Teig. Tirol ist schon beschlagnahmt. Sag nicht Wald, sag Tod; der Wald ist schon beschlagnahmt. Die Binsenheertaucher blubbern immer wieder an die Seeoberfläche, teils lassen sie einen Furz, teils lassen sie einen Kropf. Beides kann man unter Wasser nicht verrichten, obwohl dem Binsenheer nahezu alles möglich ist.

Der Graukäse ist wie jeder österreichische Käse völlig ungenießbar, deshalb haben sich alle Uferleute heute auf die Preßwurst gestürzt. Wenn man will, daß die Leute kotzen, muß man ihnen österreichischen Käse servieren. Die Leute sind aber sehr schlau und weichen ständig auf die Preßwurst aus. Wo die Leute immer die viele Preßwurst hernehmen, vom Zwiebel gar nicht zu reden.

Wenn das Ufer des Sees voller Preßwurstkotze ist, läßt man den Achensee kurz über Nacht etwas ansteigen, so daß das Ufer abgespült wird. In Tirol kann man heutzutage alles machen; es gibt keinen See, den man nicht nach Belieben auf und ablassen könnte.

Die Preßwurst ist durch die scharfe Tiroler Magensäure schon so vorverdaut, daß sie den Turbinen nicht mehr schaden kann. Der ganze See muß eines Tages durch die Turbinen, außer er verdunstet.

Die Turbinen vertragen alles, nur keinen österreichischen Käse. Wenn jemand die Turbinen zerstören will, muß er nur österreichischen Käse in den See streuen, das haut die stärkste Turbine um. So gesehen können wir von Glück reden, daß am Achensee so viel Preßwurst gegessen wird. Am Starhemberger See haben sie unlösbare Probleme mit dem EWG-Käse, der fast so mies wie der österreichische ist. Da können wir am Achensee von Glück reden, daß wir bloß die Preßwurstsulze auf dem See schwimmen haben.

Der Kapitän der Schiffe wird davon verständigt, daß heute Nacht der See etwas angehoben wird, um die Uferkotze aus dem Strand zu waschen. Das ist fein, sagt der Kapitän, da werde ich mir am Nachmittag noch einen Streifen aufnähen. Je größer der See, desto größer die Schiffe. Je größer die Schiffe, umso mehr

Streifen braucht der Kapitän.

Irgendwo heult eine Pfeife. Es kann eine Dampflok sein, es kann aber auch ein Stück Graukäse sein, das nicht aus dem Zellophan herauskommt.

Der Kapitän kontrolliert die Schiffe, ehe er sich wieder seinen Streifen zuwendet. So ein großer See. Je größer der See, umso mehr davon kann man beschlagnahmen lassen.

Die Forstleute sind überglücklich, weil sie einen Baum gefunden haben, der noch nicht krank ist. Manche können sich gar nicht mehr gerade auf den Beinen halten: Der erste Baum in ihrem Leben, der nicht krank ist!

So ein Baum, so wunderschön wie heute.

Die Forstleute haben sich ihren Ausflug redlich verdient. Die meisten haben das Preßwurstfiasko schon hinter sich und können wieder klar auf die Schiffe des Sees hinausblicken. Sie werfen sterile Tannenzapfen in den See, damit die Turbinen etwas zum Knabbern haben.

Jemand steigt auf ein altes Stück Graukäse und fällt hin. Jetzt kann ich meine Schuhe wegwerfen, sagt er; die Schuhe sind kaputt, wenn man auf einen österreichischen Graukäse damit steigt.

Man versucht, den Graukäse mit einem amputierten Heeresspaten einzugraben, aber der Heeresspaten bricht noch ein Stück ab, so daß der Graukäse im Freien liegen bleiben muß. Irgendein Militarist jammert wegen des Spatens, weil er jetzt Probleme mit der Inventurnummer hat. Der Graukäse hat ein Ablaufdatum aus der Hitlerzeit, was als sehr frisch gilt.

Jemand taucht ohne Flasche an die Seeoberfläche und wird ausnahmsweise gerettet. Die Flasche muß

er natürlich zahlen, weil er Heeresigentum verplempert hat.

Das Gespenst ist sicher schon durch die Turbinen gegangen, wir werden es heute nicht finden.

Der Milchhof hat am andern Seeufer seine Zelte aufgeschlagen und macht einen Milchhofausflug. Dem Milchhof ist ziemlich übel, weil er so einen schlechten Käse macht, aber wir können die Milch doch nicht wegschütten, jammert er. In der Tat wäre es besser, die Milch wegzuschütten als diesen unverrottbaren Käse herzustellen.

Die erfahrenen Milchhoffahrer verwenden den Käse übrigens als Unterlegkeile für ihre Lkw's. Ein Österreichischer Käse ist die griffigste Anfahrtshilfe, die man sich überhaupt denken kann. Gesegnet sei der Käsewinter!

Die Forstleute machen sich ein Feuerchen, wie sie es in Comicsheften gelernt haben. Ah, ein Feuer? Ah, ein Feuer! Es wird Zeit, daß der Achensee an die Gasleitung angeschlossen wird, damit sich die Forstleute nicht so mit dem Feuer herumplagen müssen.

Früher hat man auf dem Feuer Käsnudeln gekocht. Jetzt wartet alles auf das Gas, weil der Käse so schlecht ist, daß man ihn nicht einmal zum Isolieren der Gasleitung verwenden kann.

Mittlerweile sehen mehr Leute dem Feuer zu als den Binsenheertauchern, zumal die Binsenheertaucher unter Wasser sind. Verschwindet mit den Gasflaschen vom Feuer! Das war der erste sinnvolle Befehl, den das Binsenheer in den letzten dreißig Jahren gegeben hat.

Freilich droht auch von den Forstleuten Gefahr, die nicht minder furzen als das Binsenheer. Die Preß-

wurst ist ärger als die Preßluft.

Gibts noch eine Preßwurst, oder ich müßte eine beschlagnahmen, sagt der Beschlagnahmungshofrat.

Du kannst die Kotze haben, denkt sich jeder, aber in Tirol darf man nie aussprechen, was man denkt.

Der Beschlagnahmungshofrat ist vor diesem Ausflug in Georgien gewesen und hat die neuen Beschlagnehmungstechniken studiert. Das Feuer tun wir beschlagnahmen, den Käse, die leeren Flaschen, die beiden Forstleute da hinten, die lachen, während sie das Wasser abschlagen.

Die Sonne verschwindet gleich wieder, sie könnte der Beschlagnahmungssorgie zum Opfer fallen.

Sie können sich ihre Gedanken durch die Turbine jagen, sagt der Beschlagnahmungshofrat unvermittelt, während er die beschlagnahmte Preßwurst kostet.

Kotzen sollst du, kotzen sollst du. Alle Wünsche, die man in Tirol hat, muß man sich heimlich vorsagen, die lauten Wünsche werden sofort beschlagnahmt.

Senken Sie sofort den See, ruft der Beschlagnahmungshofrat, ich muß noch etwas Ufer beschlagnahmen.

Der Kapitän der Schiffe versucht seine Schiffe zu retten. Ohne Schiffe bin ich nichts. Meine Schiffe kriegst du nur über meine Leiche. Auch er muß seine Wünsche leise aussprechen.

Wenn nicht bald jemand Scheiße sagt, muß ich es selber sagen, ruft der Beschlagnahmungshofrat. Da kommt Gottseidank eine leere Flasche ans Seeufer und sagt Scheiße. Endlich, endlich gibt es wieder etwas zu beschlagnahmen.

Das Binsenheer merkt gar nicht, daß ihm eine Flasche beschlagnahmt worden ist, weil erst später ab-

gezählt wird. Die überlebenden Taucher legen die heraufgetauchten Gegenstände nicht dem Kapitän vor die Füße, sondern dem Hofrat. Das ist eine ganz wichtige Zeremonie, stellt ein Volkskundler fest, daß man die aufgetauchten Gegenstände zuerst einem Höheren oder einer Gottheit darbringt.

Die Taucher verstehen ihr Handwerk, wenn sie es überleben. Es sind tatsächlich kaum Nazis dabei. Der Hofrat will etwas beschlagnahmen und begnügt sich schließlich mit einer Keli-Flasche, die er den Kindern mitbringt.

Der ganze See ist schon leergetaucht worden, wenn nicht bald die frischen Nazis ihre Distinktionen in den See werfen, werden wir bei der nächsten Gespenstsuche leer ausgehen.

Seit das ganze Land mit Klärwerken zusammengebunden ist, gibt es weniger Scheiße zu sehen, sie ist aber gleich groß geblieben.

Die Schiffe werden in einem Trockendock überholt, was sonst. Tu nicht jammern, sonst müßten wir dich aus dem Verkehr ziehen; tu schön schauen, wie die Sonne steht, und die Leute grüßen.

Bereits den Kindern wird die Tiroler Geschichte in kurzen Befehlen beigebracht.

Da Keks — da Befehl! Da Sonne — da schauen! Da Militär — da winken! Da Hofrat — nix Radl im Hof!

Schon die Kinder jubeln, wenn sie eine Uniform sehen. Humpa. humpa rufen sie, weil sie die Uniform für einen Comics halten.

Ich möchte auch einen Keks, ich möchte auch einen Keks. Tatsächlich müssen die Kekswünsche schon in der Kindheit manifest sein, sonst will später der Erwachsene keinen Keks mehr. Wenn die Kekslust nicht

aus dem grünen Holz kommt, kommt sie auch nicht aus dem dürren Holz.

Wir haben die Eier vergessen!

Tatsächlich, so sehr man auch in der Preßwurstkotze herumstierlt, keine Eier weit und breit.

Wo ist der Hofrat, warum hat er uns die Eier beschlagnahmt? Selten aber doch ist ein Hofrat unschuldig. Ausnahmsweise hat er nicht die Eier beschlagnahmen lassen.

Die Eier sind wahrscheinlich bei der Steigung von der Ladefläche gefallen, als wir den österreichischen Käse unterlegten. Die Milchwaffler haben schon öfters ihre Eier verloren, aber noch nie war es ihnen so peinlich wie jetzt, wo sie der Preßwurstkotze fehlen.

Wie schaut denn das aus, das ganze Ufer voller Preßwurstkotze und kein einziges Eigelb drinnen.

Das wird dem Fremdenverkehr schaden, meingott die Gäste! Es ist ja kein Geheimnis, daß vor allem der deutsche Gast gerne das Eigelb in der Kotze hat. Und der Holländer fährt ohnehin noch zur selben Stunde ab, wenn man ihm nicht genug Eigelb bietet.

Das muß man dem Fremdenverkehr lassen: Er schaut eine Weile geduldig zu, doch dann ist er weg.

Wenn der Fremdenverkehr ausbleibt, können wir unsere Eier selber essen, und ob das gut geht, steht in einem anderen Parteiprogramm.

Wir haben leider die Betten in den letzten Jahren etwas überdüngt, so daß es zu Hangrutschungen kommen wird. Der Tourist hat es nicht gerne, wenn er in seinem überdüngten Bett von einer Böschung überrollt wird, der Tourist hat vor allem im Urlaub andere Sorgen.

Und jetzt noch die Eier vergessen, das ist unser Ru-

in. Ich sehe schon die Buschauffeure am Ufer stehen und mit dem Stock in der Kotze nach dem Eigelb suchen. Was früher die Pfifferlinge gewesen sind, sind jetzt die Dotter. Das kommt von diesem schnellen Wursten. Da wird alles in einen Sack geschnitten und eine Preßwurst daraus gemacht, und niemand kümmert sich um die Eier.

Der Fremdenverkehr geht ohnehin schon viel zu schnell in andere Länder, und jetzt noch die Hudelei mit der Preßwurst, man könnte sich fast selbst ein Ei legen.

Jetzt stehen wir schon so lange am Achensee und haben noch keine Grenze gezogen. Wo immer die Tiroler längere Zeit beisammen stehen, ziehen sie gleich eine Grenze.

Du gehörst zu uns, du gehörst nicht zu uns; du bist ein guter Schütze, du bist ein blöder Musikant; du bist katholisch, du bist eine Sau. Die schönsten Abzählreime gibt es noch allemal in Tirol.

Der Kapitän der Schiffe spielt mit seinen Streifen Abzählreime durch. Das Binsenheer wird am Nachmittag eine Kekstombola veranstalten, wo es für jedermann hohe Kekse zu gewinnen gibt.

Die Grenze wird wahrscheinlich erst am Nachmittag gezogen werden, weil sich noch niemand auskennt. Jemand hat zur Vorsicht ein paar Pfähle vor sein Wochenendhaus gerammt, damit ihn niemand beim Besitzen stört.

Der Besitz macht unendlich frei, leider haben wir zuwenig Land, um für die Parteihengste jeweils einen ordentlichen Besitz in den Boden zu rammen. Leider gibt es schon Arbeitnehmervertreter, die bloß einen kleinen Besitz haben. Wer einen Besitz braucht, muß

noch schnell zur Partei gehen, aber bitte vor der Tombola, später wird der Besitz gleichmäßig auf die Parteien aufgeteilt sein.

Wie macht man eigentlich eine Grenze?

Wir brauchen ein paar Freiwillige, die Feinddarstellungen machen. Ihr spielt jetzt die Hutterer, ihr die Protestanten; du stellst den Michael Gaismair dar. Du nimmst die Bibel wörtlich, was in Tirol ja auch eine Feinddarstellung ist. So Burschen, auf, auf! Es kann geschossen werden. Wer einen Feind sieht, kann ihn niederputzen. Lieber einmal zuviel hingepufft, als zu wenig.

Du spielst einen Zöllner, der alle begrüßt, die vorbeigehen. Ah, ich sehe einen Reserveschranken, da können wir eine nette Grenze machen.

Wer erschossen werden will, kann von mir aus italienisch reden. Der Kapitän soll ein paar Schüsse abgeben. Dem Kapitän der Schiffe sind gerade wieder zwei Warzen aufgebrochen, weil er an den Distinktionen gezupft hat. Man sollte Warzen auf den Schultern haben und Kekse an den Händen.

Nichts ist gerecht auf der Welt, schon gar nicht in Tirol. Die tapfersten Kapitäne der Schiffe bekommen ihre Warzen, während die dümmsten Nudeln bei der Tombola ihre Distinktionen gewinnen.

Die flottesten Milchhofchauffeure haben den kaputtesten Käse geladen, die schönsten Verkäuferinnen müssen das sauerste Yoghurt verkaufen, weil es in Österreich nur österreichisches Yoghurt gibt.

Die schönsten Schiffe schwimmen auf dem häßlichsten See. Die tiefsten Taucher finden das tiefste Nichts. Die schönsten Zöllner müssen die häßlichsten Politiker grüßen.

Der Beschlagnahmungshofrat beschlagnahmt zur Vorsicht zwei Yoghurts, weil die Verkäuferin tatsächlich schön ist.

Wir werden mit der Grenze nicht fertig, wir müssen sie womöglich verschieben.

Zu einer Grenze braucht es einen richtigen Ort und eine richtige Zeit. In Tirol ist beides zur Genüge vorhanden. Oft werden um Mitternacht schnell irgendwo ein Paar Pfähle in den Boden gerammt, damit man keine Minute des neuen Tages versäumt.

Über Besitz macht man sich nicht lustig, man hat ihn. Spotte nie über deinen Nachbarn, der im Schweiß seines Angesichtes die Pfähle in den Boden gerammt hat und sich dabei furchtbare Schiefer eingezogen hat.

Der Milchhof hat die Grenze des guten Geschmacks zumindest bei seinen Produkten verlassen.

Das Schönste am Milchhof ist sein Präsident.

Am schmackhaftesten ist der Einlaufstutzen für die Frischmilch, ab dann schmeckt alles nach Erdöl.

Ich blute aus der Warze, hilft mir denn niemand, ruft der Kapitän der Schiffe über den See.

Ich komme, schreit jemand.

Ein Unteroffizier stochert sich mit einem Hölzchen eine Preßwurstkotze aus dem Schuhprofil. Ich wunderte mich schon, daß heute alles so schleimig ist.

Die Taucher haben fluoreszierende Kekse an den Taucheranzügen. Nichts wäre schlimmer, als wenn man unter Wasser keinen Befehl geben könnte.

Die Ausbildung des Tauchers beginnt damit, daß er unter Wasser ein Habtacht lernt. Das ist gar nicht so einfach, zumal oft eine starke Strömung herrscht. Es ist Ehrensache, daß mir niemand unter Wasser in die

Hosen macht.

Die Forstleute unterhalten sich über den Ausflug, den sie gerade mit sich machen. Vor lauter Baumsterben kann ich nicht mehr mit den Leuten reden. Den letzten Ausflug habe ich vor zehn Jahren gemacht, seither sind alle meine Ausflüge dem Waldsterben zum Opfer gefallen.

Ein Ruderboot bringt dem Kapitän der Schiffe ein Binsenheerverbandsmaterial für seine Warzen.

Ich werde Handschuhe tragen, sagt der Kapitän. Am Steuerrad sind drei Blutstropfen, was für Tirol nichts Gutes bedeutet. Schon einmal sind auf einem Steuerrad am Achensee drei Blutstropfen gesichtet worden und gleich darauf ist unsere Kaiserin ohnmächtig geworden, so daß wir einen Weltkrieg anzetteln mußten. Als später der Führer kam, gab es nur einen Blutstropfen, aber jetzt wieder drei.

Das kann nur den Dritten Weltkrieg bedeuten, mein Kapitän, sagt der Kapitän. Ich bin ein armer Ruderer des Binsenheeres, ich bereite den Dritten Weltkrieg vor, meine Kekse fasse ich heute nachmittag bei der Tombola aus.

Euch sei ein großer Keks gewiß, sagt der Kapitän der Schiffe. Immer wieder fallen in Tirol die Kapitäne in den alten Slang der Monarchie zurück, kein Wunder, ist ihre Schiffe doch so alt, wie die Monarchie tot ist.

Die Monarchie lebt, ruft jemand, und ein Vogel schießt ein blaugelbes Exkrement auf die Schiffsplanken.

Das ist natürlich blanker Unsinn.

Blaugelb ist die Farbe der Vienna, die hat schon ausgeschissen. Der Vogel hätte schwarzgelb scheißen müssen, aber wo hätte er die Farbpigmente für die Ex-

kremente hernehmen sollen. Als der Kapitän die Exkremente der hingeschissenen Vienna sah, weinte er bitterlich.

Den österreichischen Käse kann man nicht einmal für einen Wickel verwenden. Der Binsenheerruderer hat eine Packung österreichischen Käse bei sich. Der Käse ist mehr eine Waffe als ein Ballaststoff. Damit das Ruderboot nicht an der Schiffe schabt, legt der Binsenheerruderer ein Stück Käse dazwischen. Eher wird die Schiffe hin, als daß der Käse eine Schabspur erlitte.

Ich hätte Ihnen gerne meinen Käse für die Warze dargereicht, aber der Käse ist so schlecht, daß er der Warze nur Schaden zufügte.

Der Binsenheerruderer redet sehr gepflegt, weil er außerhalb der Reichweite jedes Kommandos steht.

Wenn mich der Funkspruch erreicht, werde ich wieder eine Sau.

Ich habe schon einmal einen Keks aus dem österreichischen Käse geschnitzt und mir auf die Schulter geklebt. Ein schwerer Keks, muß ich sagen, dabei hatte ich noch gar nicht alle Kekssterne ausgeschöpft.

Man trägt am Keks oft schwerer als am Kopf. Ein hoher Keks braucht starke Schultern!

Wir haben schon Panzersperren aus österreichischem Käse gebaut und uns anschließend in die Füße geschossen. Jetzt kommt ein Funkspruch in das Ruderboot und der Binsenheerruderer muß sich auf den Weg machen. Tschüß, sagt er, und der Kapitän der Schiffe winkt mit allen seinen Streifen. So ein netter Ruderer, denkt er sich.

Das halbe Schiff wäre beinahe jetzt gesunken, weil der eingeklemmte Käse plötzlich frei wird und in die

Tiefe saust. Wirft man einen österreichischen Käse ins Wasser, sinkt er mit gleichviel G, wie eine Rakete auf Cap Canaveral in die Höhe saust. Man kann sich gar nicht vorstellen, wie einen untrainierten Magen der Käse herrüttelt. Man nennt es nicht mehr Magen-durchbruch sondern bereits Magendurchschuß, was der österreichische Käse im Inneren eines Menschen anrichtet. Da ist die Preßwurst geradzu ein Windgebäck, sagt jemand, der gerade den Schnorchel putzt.

Der Beschlagnahmungshofrat nimmt dem Binsenheerruderer ein Ruder weg, als dieser in die Ufernähe kommt. Wir sind hier nicht in Georgien sondern in Tirol. In Tirol wird alles beschlagnahmt, was wie eine Kunst ausschauen könnte. In Tirol ist höchstens der Zehendreck frei, alles andere wird ständig überwacht und beschlagnahmt.

Sag nicht Scheiße, sag Schiffe; sag nicht Meingott, sag Ach, sag nicht Tirol, sag Teig!

Der Binsenheerruderer hat in der Tat wie ein Künstler gerudert. Recht geschieht ihm, wenn ihm jetzt das Ruder weggenommen wird. Wenn Sie nicht aufhören, so kunstvoll im Ruderboot zu sitzen, nehme ich Ihnen das Ruderboot weg!

Glücklicherweise kommt dem Ruderer ein Wurstkropf hoch, der sofort beschlagnahmt wird. Der Beschlagnahmungshofrat gibt den Wurstkropf in ein Säckchen, wie es am Tatort gerne verwendet wird. Selbstverständlich wird ein Vogel auf das Säckchen geklebt, damit der Kropf nicht heimlich sich davon schleicht.

Wäre der Wurstkropf ein Käsekropf gewesen, wäre der Hofrat nicht mehr am Leben. Die Käsekröpfe beschleunigen wie eine Pershing aus dem Magen her-

aus. Die Tiroler haben fallweise tatsächlich Abschußrampen in ihren Mägen, wenn sie auf Graukäse spezialisiert sind.

Jemand klebt zur Vorsicht eine Stempelmarke auf das Ruderboot, damit alles seine Ordnung hat. So haben wir das in Georgien unter Stalin gelernt. Was Stalin nicht lernt, lernt Hofer nimmermehr.

Der Kapitän der Schiffe wirft zwei Kränze für einen Hofer über Bord, weil es zwei Glasen geläutet hat. Zu zwei Glasen wurde einst ein Hofer am Po niedergeschossen, aber er war frech genug zu rufen: Wie schießt ihr schlecht.

Im Bauch der Schiffe liegen jede Menge Kränze, so daß man für ein paar hundert Glasen gerüstet ist.

Wer Glasen läutet, soll keine Hand in der Hosentasche haben, eine Hand in der Hosentasche macht das ganze Glasen kaputt. Horuck, ruft der Kapitän der Schiffe, wenn er die Kränze über Bord schmeißt. Auf den Schleifen steht: Horuck, das tapfere Volk der Tiroler!

Die Kränze sind selbstverständlich wie alle Kränze für die Katz. Sicherheitshalber wirft der Kapitän der Schiffe zwei Kränze über Bord, da erfahrungsgemäß einer beschlagnahmt wird, wenn ein Text auf der Schleife steht.

Horuck, das tapfere Volk der Tiroler, verletzt bereits die Grundausrüstung eines Tiroler Satzes und wird daher gerne beschlagnahmt.

Da brechen gerne die Warzen auf, wenn man mit Kränzen hantiert, ei freilich.

Es gibt kaum eine Tätigkeit, bei der nicht Warzen aufbrechen können, wenn man welche hat. In Tirol hat man Warzen besonders gerne, daher brechen sie in

Tirol besonders gerne auf. Beim Salutieren, beim Kränze - Wegwerfen, beim Kranzschleifen - Auszupfen, beim Marschieren, beim Fahne - Aufziehen, überall können Warzen aufbrechen. Da in Tirol nichts lieber getan wird, als Kränze über Bord zu werfen, Fahnen in die Höhe zu ziehen, an Kranzschleifen herumzuzupfen und dergleichen, brechen natürlich in Tirol ununterbrochen Warzen auf. Es blutete der Brüder Warzen, ganz Deutschland ach in Schmach und Kerzen.

Meine Warzen im Süden, meine Warzen im Norden, ich wohne hier im Warzen - Transit hinter der Warzenmauer und schaue der Fahne nach.

Es wird viel geflüstert und genuschelt, wenn eine Fahne aufgezogen wird, jeder macht sich so seine Gedanken. Beim Aufziehen einer Fahne kann man sich denken was man will, aber man darf es nicht sagen, darin besteht die Tiroler Freiheit. In Georgien ist das nicht anders, denn Georgien ist das Vorbild für die Tiroler Freiheit.

Bei einem guten Fahnenaufzug wird wenigstens ein junger Mann verhaftet, der sich etwas anderes dachte, als man sich zu denken hat. Die Tiroler sind ganz wild, wenn sie einen beim Andersdenken erwischen. Sie haben gute Speicheldrüsen und speicheln oft während der monotonen Reden einen ganzen Liter Saft ein, den sie auf den Dissidenten spucken, der etwas anderes denkt.

In Georgien ist das Yoghurt besser, aber die Andersdenkenden werden genauso niedergespuckt und verfolgt wie in Tirol. So gesehen ist Georgien tatsächlich besser als Tirol. Was nicht alles ein Yoghurt ausmachen kann.

Wenn jemand aus Tirol auswandern will, dann nur,

weil der Milchhof solche Todesprodukte herstellt. In der Tat geht jeder zweite Magendurchbruch auf den Milchhof zurück. Dafür ist allerdings der Schnee ok, prima Wetter, die Ansichtskarten sind bei uns schöner als in Georgien, weil wir den Vierfarbendruck besser beherrschen. Das macht die freie Marktwirtschaft, die dem Vierfarbendruck auf die Sprünge hilft, während die Kolchose den Einfarbendruck fördert. Allerdings ist es beim Yoghurt reziprok. Der Milchhof wird ohnehin wie eine Kolchose geführt, alle Geschmacksrichtungen des Erdöls sind vertreten. Wäh, sagt der Kapitän der Schiffe. Ich sollte mir um meine Warzen Sorgen machen, statt dessen träume ich ununterbrochen von einem anständigen Yoghurt.

Ein alter Haudegen, der alle Nazikreuze und Tiroler Orden gesammelt auf der Fronleichnambrust trägt, berichtet immer, daß er in der Ukraine jede Frau stehengelassen habe, wenn er dafür ein ordentliches Yoghurt bekommen hat. Diese alten Feldzugschwärmer sterben ohnehin nie aus.

So lange es Orden gibt, gibt es Feldzüge. Ordensverleihungen sind immer Kriegsvorbereitungen.

Die Schiffe hat einen ziemlich großen Arrestantenraum, in den man Matrosen sperren kann, die beim Fahnenaufzug die Wahrheit denken.

Der Fahnenaufzug ist an und für sich eine so verlogene Sache, daß man dabei fast automatisch die Wahrheit denken muß. Aber man darf die Wahrheit eben nicht sagen, sonst wird man von der Fahne weg eingesperrt. Frag deinen Onkel aus Georgien. Die Schiffe hat natürlich jede Menge Fahnenmasten, so daß genug Platz zum Verhaften ist. Alle paar Minuten muß auf so einer Schiffe irgendeine Fahne ausgewechselt wer-

den, immer muß man stramm stehen und darf nicht sagen, was man sich gerade denkt, da passieren ganze ganze Verhaftungsorgien.

Oh, hätte meine Schiffe nur so viele Motoren, wie sie Fahnenmasten hat, ich hätte die schnellste Schiffe von der Welt. In der Tat ist es leichter, irgendwo einen Fahnenmasten aufzustellen als einen Motor einzubauen.

Der Tiroler lernt eher das Fahnenaufziehen, als daß er den Umgang mit Motoren lernte.

Die Wirtschaft ankurbeln, die Wirtschaft ankurbeln, aber dann werden ununterbrochen Fahnen aufgestellt.

Die einzige Branche mit deppensicheren Zuwachsraten ist die Fahnenindustrie. Auch die Ordensprägestalten können im Geld schwimmen; es gibt keinen Tiroler, der nicht noch einen kleinen Metallvogel oder Orden verträge.

Die Forstleute leiden besonders unter dem Baumsterben, weil sie weniger Orden kriegen. Früher wurde für jeden gefällten Baum ein Orden verliehen, heute fällen sich die Bäume selber. Wenigstens den Borkenkäferorden hätte man beibehalten können. Das Borkenkäferlied wird heute noch gerne zu Fahnenaufzügen gesungen. Leider sterben die Forstleute aus, die dieses Lied noch mit Inbrunst singen können. Gerade unter den Forstleuten ist die Quote der Verhafteten erschreckend hoch. Oft bleibt nach einer Fahnenparade für Forstleute gerade noch einer übrig, der die Forstfahne wieder einholen kann, alle anderen mussten verhaftet werden, weil sie die Wahrheit gedacht haben. Gerade die Forstleute denken in erschreckend hohem Ausmaße die Wahrheit.

Mir wäre lieber, die Forstleute täten absterben als

die Bäume, sagt ein hohes Landesviech, das schon alle gängigen Orden hat. Die Forstleute werden tatsächlich zu einer großen Gefahr. In Georgien hat man vorsichtshalber in der Zwischenkriegszeit die Bäume und Forstarbeiter liquidiert, so daß man anschließend gut regieren konnte. Uns schwebt ein ähnlich zügiges Modell vor, erklärt ein Stalinforscher, der gerade aus Georgien zurückgekommen ist.

Die Forstleute hoffen, daß sie wenigstens an ihrem Ausflug nicht zur Fahne hampelmandeln müssen, aber da kennt das Land keinen Pardon.

Auf zum Schwur, ruft der Landesmuezzin mit dem Megafon über den See.

Sogleich gehen in Habtacht: Der Kapitän der Schiffe, der Binsenheerruderer, die restlichen Binsenheertaucher, die Milchhofchauffeure mit ihren Graukäsekartuschen, die Forstleute.

In die Knie gehen: Der See, die Bäume, zufällig noch in Tirol lebende Kinder.

Beschlagnahmt wird: Alles, was noch nicht beschlagnahmt ist. Verhaftet werden: Alle, die die Wahrheit denken.

Und was ist mit den Eiern? Wer ist wirklich dafür verantwortlich, daß in der Preßwurstkotze keine Eier waren?

Auf zum Schwur ihr Schiffe, ihr Eier, hochwohlgeborener Ausflug, du Teig du!

SCHMAROTZEROLYMPIADE / DIE HINTERSEITE VOM Keks. Die Heimat ist eine Modeerscheinung, manchmal trägt man sie kurz, dann wieder lang. Die Heimat hat viele Namen. Früher hießen alle Heimatseppl Seppl, heute heißen alle Heimatmarks Mark. Im Krieg werden alle gleich verschossen, die Seppls und die Marks. Wo eine Heimat ist, kann stets ein Krieg ausbrechen. Der Krieg sitzt in seiner Höhle und wartet, daß man ihn ruft.

Hinter der Lärmschutzmauer sitzen die Marks und warten auf den Krieg. Einer heißt Tomatenmark, weil er gerne Tomaten anschaut; einer heißt Steiermark, weil er gerne Steuer anschaut, einer heißt Spermark, einer heißt Stenmark, einer Telemark.

Auf der Autobahn fahren die Güter, die im Krieg gebraucht werden. Von zehn LKW - Lenkern ist nur einer durch Kaiserschnitt geboren. Den LKW's ist es egal, ob der LKW - Lenker durch Kaiserschnitt geboren ist oder nicht, Hauptsache, er hat einen Führerschein.

Die Kirche hätte es gerne, wenn wenigstens alle, die auf der Autobahn dahinfetzen, getauft wären, aber es zählt ja nicht der Taufschein, sondern der Führerschein. Wer aus der Kirche austritt, muß noch lange nicht aus dem Führer austreten; oft geben die Lenker lieber den Löffel ab, als den Führerschein.

Hinter der Lärmschutzmauer kann man keine Geschäfte machen, deshalb sind die Marks arbeitslos, die hinter der Lärmschutzmauer sitzen.

Wenn unsere Marks in Deutschland geboren wären, hießen sie jetzt D - Mark. Die Kirche tauft die Marks mir nichts dir nichts und siehe, manche Mark bleibt an der Kirche hängen.

Wenn ein LKW - Fahrer in die Lärmschutzmauer gekracht ist, verlangt er meist nach einer Operation. Was ist dir lieber, eine Nottaufe oder eine Notoperation? Die leichten Fälle verlangen nach einem Abschleppdienst und daß man den Chef anruft. Nirgends verdirbt die Ware so rasch wie bei einem Unfall.

Die Marks hocken hinter der Lärmschutzmauer auf einer Lärmschutzbank. Wenn man hineinfurzt, gehen sie in Trümmer. Hämorrhoidenbänke, gestiftet von der Hämorrhoidenwirtschaft. Die Marks machen gerne ei-

nen Vandalenakt, indem sie die Bänke in den Fluß werfen. Die Marks scheißen sich nichts, wenn sie auch nie beim Scheißen erwischt werden. Woher hätte die Todeltodel anderntags ihre netten Beiträge in der Chronik, wenn nicht ab und zu eine heilige Bank, von der heiligen Wirtschaft hinter die Lärmschutzmauer gestellt, in den Fluß geworfen würde?

Der Beton, aus dem die Lärmschutzmauern sind, ist übrigens der gleiche, aus dem die Flüsse sind. Immer haben dieselben daran verdient.

Auf den Bänken gibt es nichts zu tun, wenn man nicht gerade eine Bank in den Fluß wirft. Was tut man aber, wenn man die Bank schon in den Fluß geworfen hat? Worauf soll man dann sitzen?

Es ist sinnlos, hinter der Lärmschutzmauer auf einen ordentlichen Unfall zu warten, die Unfälle passieren immer woanders. Spermark, gib mir ein Sperma, Tomatenmark, gib mir eine Tomate, Steiermark, gib mir die Eier. Die Marks tauschen untereinander ihre Sachen aus, darin gleichen sie der D-Mark. Wer hat nicht schon eine D-Mark gevögelt, vor allem, wenn er in der Fremdenverkehrsbranche arbeitet. Wir brauchen einen harten Schilling-Kurs, sonst können wir die D-Mark nicht vögeln.

Alle vögeln bloß die Mark und niemand schert sich um den Pfening. Der Pfening muß onanieren, was die Wappenseite hält. Diese abgefuckten Pfeninge haben ja schon längst bloß nur mehr Mauerblümchenwert.

Ah, stöhnt der Schilling, laß nicht locker, das ist so ein steifer Wechselkurs.

Tatsächlich ist der Wechselkurs eine steife Sache. Die Tante EG läßt den Schilling schon mal einen

Sprung auf sich krabbeln und an den Busen greifen, aber dann muß der Schilling wieder in das österreichische Geldbörsl zurück, auch wenn der Wechselkurs noch so steif ist.

Steiermark ist Linkshänder, was aber hinter der Lärmschutzmauer nicht stört. Als Transittourist sieht man ja bloß die schönen Betonmuster; man kann sich gar nicht vorstellen, was die arbeitslosen Marks dahinter für Sauereien treiben. Marksland. Ein arbeitsloses Disneyland, völlig perspektivelos. Hinter der Lärmschutzmauer führen die arbeitslosen Marks gerade wieder die Schmarotzerolympiade durch. Alle vier Stunden werden diese Spiele an einer anderen Lärmschutzstelle neu ausgetragen. Es gibt etwa achtzig Kilometer Bewerber dafür. In Berlin ist die Mauer rund, da kommt man wieder an die ursprüngliche Stelle zurück, wenn man sie entlang geht. In Tirol kommt man flott durchs Land, ohne daß man mit dem Land in Berührung kommt.

Die Schmarotzerolympiade dauert so lange wie eine echte Olympiade. Sie läßt sich sommers und winters spielen. Mal sind die Medaillen kalt, mal sind sie warm.

Auf der Bank ist Steiermark der mit der besten Hocke. Er kann stundenlang die Hocke machen, wenn gerade der Hockebewerb läuft. Die Todeltodel berichtet über diesen Hockewettbewerb unter dem Titel „Schmarotzergold für Österreich“. An der Minschante läßt Steiermark immer einen Furz aus der Hocke, das gibt ihm zusätzlich Zehntelsekunden für das Schmarotzergold.

Die Ehre, dabeizusein, überstrahlt alle Entbehrungen. Bei der Siegerehrung schluchzen die Hämorrhoi-

den des Steiermark und seine Eier zittern. Tränen gibt es und Wut. Alles, was eine Zeitung wie die Todeltodel für ihre Schmarotzerreportagen braucht.

Der TEP-Vorsitzende ist stolz, daß es auch im Tiroler-Landl genug arbeitslose Jugendliche gibt. Endlich haben wir Europareife, sagt der Vorsitzende von der TEP, der Tiroler Einheitspartei.

In der Tat ist es allen verdächtig vorgekommen, daß es im Tiroler-Landl kaum Arbeitslose gegeben hat; die sind alle beim Mark vögeln, sagt die Todeltodel.

Die Mark will einen noch steiferen Kurs, vögelt doch den Forint, sagt die Mark abfällig.

Der Steiermark würde alles vögeln, wenn es nur eine Arbeit gäbe, aber ein steifer Kurs hat seinen Preis. Tirol hat die Europareife und die schönste Olympiade aller Zeiten. Die TEP will wieder kandidieren, obwohl eigentlich alles schief gegangen ist. Aber das ist europareife Demokratie, wenn die Böcke Gärtner werden.

Die Böcke kommen zum Butterberg ins Kühlhaus, dafür kommt die Butter frisch in den Landtag. Die TEP ist ranzig aber immer noch gut beisammen. Solange ich gehen kann, braucht mich niemand hinauszutragen.

Während die Marks nichts zu vögeln haben, vögeln die TEP's ihre Moneten. Der einzige Grund für Politik sind Moneten. Die echten Landesseppl werden immer seltener, weil die Marks immer mehr werden.

Wer hat zum Schilling Seppl gesagt? Der Schilling hat einen viel steileren Kurs als der Seppl.

Wer bei der Schmarotzerolympiade mitmacht, hat nichts zu gewinnen. Je schöner die Reden der TEP, umso härter wird der Kurs hinter der Lärmschutzmauer.

Ein Schirennläufer, der seine eigenen Hämorrhoiden frißt, damit er im Windkanal schneller ist, ist schon etwas. Da kann der Steiermark nicht mithalten und pißt von hinten an die Lärmschutzwand. Achtzig Kilometer Pisse müßte man haben, dann könnte man dem Landl einmal ordentlich Grüßgott sagen. Im Landl sagt man prinzipiell Grüßgott, weil das den Schilling steifer macht. Wenn du Grüßgott sagst, läßt sich die Mark leichter vögeln. Sagst du Guten Tag, dann kannst du für heute wieder einpacken. Sag Grüßgott zu mir, sagt die Mark, das macht mich so geil in eurem Landl.

Die Grüßgottsager sind in der Überzahl, wodurch das Land leicht europareif werden kann.

Jemand sagt hinter der Lärmschutzwand, verpiß-dich, aber das ist ein typischer Übersetzungsfehler aus Brüssel.

Auch die Italiener sind ganz wild auf unseren Grüßgott, unser Grüßgott scheint so erlesen wie Schweizer Käse zu sein. Wo die Lärmschutzwand ein Loch hat, rinnt die Wut mit der Pisse auf die Autobahn. Wie leicht kann da etwas passieren.

Ein Schleuderunfall wäre noch das harmloseste. Die Rettung kommt zu den Geschleuderten und sagt Grüßgott. Sofort rinnt der Strom der Mark in den Strom des Blutes. Wo sich Mark und Blut treffen, ist Passau. Wenn die Geschleuderten tot sind, ist das Grüßgott umsonst. Das Grüßgott hört auch der Tote nicht mehr, wiewohl die Kirche das Gegenteil behauptet. Ein Schleuderunfall auf der Pisse ist schon heimtückisch. Meist fällt das Adriaboot vom Dach und das Tauchzeug aus dem Kofferraum. Diese Pissetäter. Nie werden sie gefaßt, weil kein Mensch achtzig Kilometer Pisse überwachen kann. Dabei sind die Pisseattentate

noch nichts gegen die geschissenen Attentate.

Grüßgott, Sie sind in die Scheiße gefahren, ist Ihnen etwas passiert? Fragen die Gendarmen, die an alles gewöhnt sind. Auweia, stöhnt der Verunfallte aus dem EG - Raum, ich bin in die Scheiße gefahren, bin ich etwa noch in Tirol?

In der Tat, sagen die Gendarmen; Grüßgott, Sie sind in die Scheiße gefahren und folglich in Tirol; können wir Ihr Auto abschleppen, oder sollen wir die Scheiße beiseite räumen.

In den meisten Fällen wird die Scheiße beiseite geräumt, weil das billiger ist, als ein Auto aus dem EG - Raum beiseite zu schaffen.

Au Scheiße, dieses Tirol, der ganze EG - Raum haßt Tirol und hat nichts besseres im Sinn, als dauernd durch die Scheiße zu fahren.

Die Marks freut jedes Attentat, oft strecken sie die Hämorrhoiden heraus, damit sie etwas zum Lachen haben. Nichts bringt die Hämorrhoiden mehr zum Lachen, als wenn ein EG - Auto in die Scheiße gefahren ist. Die Gendarmen sind immer auf der Seite des Blaulichtes. Es ist ein dirty job, den sie in Dirty - Land versehen.

Tomatenmark läßt eine Tomate wie ein gekochtes Ei fallen, aber es interessiert niemanden, was hinter der Lärmschutzmauer passiert; Hauptsache, auf der Autobahn wird die Mark gevögelt.

Immer wieder gibt es im Land Ehrungen, weil sonst die Öde des Landes nicht auszuhalten wäre. Da alle, die etwas zu sagen haben, bei der TEP sind, gibt es keine Feinde, die man besiegen könnte. Wo immer man hinsieht, hat den Posten schon einer von der TEP besetzt.

Steiermark und Tomatenmark sind bei keiner Partei, auf sie ist nicht einmal die TEP neugierig, die bekanntlich den letzten Dreck nimmt, wenn die Stühle einer Versammlung aufgefüllt werden sollen.

Nichts Faderes kann einem passieren, als wenn man bei einer Ehrung dabei sein muß.

Hast du den Pfefferminztee getrunken, fragen die besorgten Frauen, wenn die Männer zur Ehrung gehen. Wer zur Ehrung muß, hat es an der Prostata. Oft genügt ein ordentliches Röntgenbild von der Prostata, und man wird für einen Orden oder ein Keks vorgeschlagen. Wenn die Prostata wie eine geröntgte Banane aussieht, ist man reif für die höchsten Ehrungen.

Trink doch noch etwas Pfefferminztee, sonst entzündet sich wieder die Prostata, während du fotografiert wirst, sagt die besorgte Ehefrau, die die Ehrungen schon oft erlebt hat. Da im Landl immer die gleichen Personen geehrt werden, müssen auch die gleichen Personen den Pfefferminztee trinken, die gleichen Personen die Brust zum Keksanstechen hinhalten. Die geehrten Personen haben Dutzende Positionen und Verkleidungen, so daß sie an einem Tag bis zu fünfzehn Kekse abstechen können. Mal tritt der Oberprostatist als Bienenzüchter auf, dann als Wasserrettungsringwerfer, dann als Reservebrückeninspektor, und immer gibt es Applaus und Kekse.

Wenn ein Herzinfarktler nicht an einem Herzinfarkt stirbt, stirbt er an den Orden.

Oft flüstert ein Keksempfänger, bitte rechts, bitte rechts. Denn links sitzt schon der Herzschrittmacher, der aus dem Turnus kommt, wenn man ihm zu viele Kekse darüberhängt.

Und wenn das Herz schon nicht an den vielen Kek-

sen zugrunde geht, versagen meist die Nieren wegen des Pfefferminztees. Manche Keksempfänger machen auch glatt in die Hose, da kennen sie keinen Genierer.

Was ja auch nichts ausmacht, denn es werden nur die Gesichter und Brüste fotografiert, nie aber die Blasen und Blasenergüsse. Man kann ja nicht sagen, daß sie in die Hose machen, wenn den Geehrten das Keks angehängt wird, aber sie nassen in die Hose, daß man nichts aufwischen muß aber alles naß ist. Der Zweck der Ehrung ist vollkommen erreicht: Es riecht nach Harn, obwohl man keinen Harn wegwischen muß.

Die Fotos der Harnnässer sind tapfer und harmlos. Manche Fotos sind tapferer als die Tat, wofür der Geehrte geehrt worden ist.

Natürlich werden nie Frauen geehrt. Die Frauen sind einfach zu klug, um dieses Keksklimbim über sich ergehen zu lassen. Welche Frau ließe sich schon in den Busen stechen, nur weil ein Oberprostatist einen Klimperer anheften wollte. Die Frauen haben es nicht nötig, daß man ihnen zu solchen Anlässen in die Brust sticht, und die Männer haben ohnehin Angst, daß sie versagen.

Ganze Pfefferminzsträhnen täte ich schwitzen, müßte ich einmal einer Frau ein Keks anheften, gesteht der Oberprostatist immer wieder ein. Ich hätte Angst zu versagen.

Bei den Ehrungen spielen die Ersatzglieder eine große Rolle. Je mehr einer zerhackt und zerschnipselt ist, umso eher hat er Anspruch auf ein Verwundetenkeks.

Wer etwa bei einer Bauernhochzeit, wo zwei TEP-Mitglieder heiraten, einen Bölller ins Gesicht statt in

die Luft schießt, weil er meint, das Gesicht sei Luft und die Luft sei ein Gesicht, hat auch schon den Böllerkeks erster Klasse gewonnen.

Meingott, sagt der Böllerschießer immer, das entstellte Gesicht macht mir nichts aus, aber daß ich vor der Ehrung einen Pfefferminztee trinken mußte, hätte ich fast nicht überlebt.

Alles stinkt nach Pfefferminz. Was in diesem Land stinkt eigentlich nicht nach etwas?

Der Tomatenmark stinkt nach Tomaten, der Steiermark nach Eier, der Keksseppl nach Pfefferminztee. Wo ist da der Unterschied? Ist Tirol nicht ein Land, wo alle gleich sind?

Uff, wie wir heuer wieder die Mark gevögelt haben, es wollte schier kein Ende nehmen, sagt der Hotelier, der zwar schon Pfefferminztee trinkt, aber beim Markvögeln immer oben auf ist.

Uff, als ich glaubte, jetzt habe ich alle durch, da waren noch ein paar Mark übrig, die ich natürlich auch nicht ausgelassen habe.

Natürlich wird einer, der so viele Mark vögeln kann, sofort zu einer Ehrung vorgeführt. Die Mark klingen zwar schöner als diese Keks an der Brust, aber was tut man nicht für das Vaterland.

Jemand bekommt den Titel staatlich geprüfter Markvögler. Tomatenmark will die Arbeitslosenprüfung machen, damit ich endgültig ausgeschissen habe. Wenn es auf dieser Welt schon nichts zu gewinnen gibt, soll es auch nichts zu scheißen geben.

Steiermark erzählt von einer Begegnung mit einem Orgasmus, der gerade nicht anwesend war.

Es ist in der Tat heute recht selten, daß man einen Orgasmus trifft, sagt der Spermark, der ein geduldi-

ger Orgasmussammler ist.

Du wirst es mir nicht glauben, trotz aller Ehrungen hatte ich noch nie einen Orgasmus, erzählt der Hotelier, der keine Mark beim Vöglen ausläßt.

Mir fehlen noch drei Kekse, dann habe ich alle Achttausender. Leider stirbt immer wieder ein potenter Keksträger, so daß man wieder von vorne anfangen muß. Einem Keksträger trägt man die Keks sogar ans Grab nach. Meistens sind die Keksträger ohnehin eine faule Sau, die sich alles nachtragen läßt und selbst sehr nachtragerisch ist. Nur wer sich von anderen bedienen läßt, kann eine ordentliche Kekssammlung aufbauen. Wer seinem Nachbarn hilft, verschwendet wertvolle Kekszeit, in der er schon eine halbe Brust mit Orden ansparen könnte.

Oft wird natürlich die Brust zu klein, so daß man sich eine größere Brust anfressen muß, damit alle Kekse Platz haben. Oft sind die Orden so schwer, daß man sie in einem stahlverstärkten Polster dem Toten nachtragen muß. Jeder normale Polster bräche unter der Ordenslast zusammen.

Es gibt oft traurige Gesichter, wenn sich jemand eine große Brust angefressen hat, aber dann bleiben die Orden aus. So einem hilft dann nur mehr der Herzinfarkt. Und der Herzinfarkt ist nicht blöd, er läßt einen mit der großen Brust selten im Stich.

Je größer die Brust, desto heftiger der Herzinfarkt.

Der Steiermark wiegt mit Eiern etwa siebzig Kilo. Da täten ihm die Orden ganz schön herumschlappern um die Achseln. Tomatenmark wiegt ohne Eier mit zwei Tomaten etwa zweiundsiebzig Kilo. Auch er denkt im Traum daran, seine Prostata einer Ehrung zu opfern.

Mit meiner starken Pisse, brauche ich keinen Pfef-

ferminztee, schreit Steiermark. Ich kann über die Autobahn pissen, während der EG - Transit darunter durchfährt. Manchmal pissen Steiermark und Tomatenmark gemeinsam über die Autobahn.

Ah, sagen die Transitlenker, die leider nicht zur Gänze durchgetauft sind, aber glücklicherweise alle einen Führerschein haben, ah, die Tiroler Schiffe ist wieder pünktlich da.

In der Tat, Tomatenmark und Steiermark pissen nicht unpünktlich. Die EG - Transiteure schalten stets die Wischiwaschi - Anlage ein, und schon ist Tirol von der Windschutzscheibe abgewischt. Die Lärmschutzmauer wiegt ohne Eier etwa achtzig Kilometer, man könnte ein paar Tausend Keks anheften. Warum ihr niemand Kekse verleiht hat einen Grund: Sie ist eine Frau. Natürlich hat jeder zweite Transitlenker einen Steifen, wenn er an der Lärmschzumauer entlangfährt. Das sind Dauersteife, meine Herren, denn die Lärmschutzmauer ist Stunden lang.

So mancher Transiteur kratzt sich die Eier, während er mit seinen vierzig Tonnen durch Tirol durchpirscht. Die Gendarmerie hat andere Sorgen, als sich um die Eier der Transiteure zu kümmern. Mal ist ein Blaulicht zu reparieren, mal sitzen Mücken auf der Stoßstange.

Mit Mücken auf der Stoßstange kannst du keine Verfolgungsjagd bestreiten.

Die Transiteure gehen mit der Fahrgeschwindigkeit nicht herunter, während sie sich die Eier kratzen, so kommt es immer wieder zu schweren Schaltfehlern und in der Folge zu fürchterlichen Unfällen.

Wenn die Unfälle gemacht sind, läßt die Gendarmerie kurz von den Mücken an der Stoßstange ab und macht ein EG - Protokoll. Ein Durchschlag nach Rom,

einer nach Bonn, einer nach Brüssel. In Tirol hat niemand Interesse nach einem Protokoll.

Die Mücken meiden Tirol, weil die Gendarmerie mit ihren Stoßstangen eine rigorose Mückenüberwachung durchführt. Die Transiteure lieben Tirol, weil man sich darin so geschwind die Eier kratzen kann.

Tirol ist eine Männerwelt, die einzige Frau ist eine Lärmschutzmauer.

Achtzig Kilometer Geilheit, erzählt Heesters zu Hause. Auf Tirol freue ich mich, wenn ich Richtung Süden fahre, auf Tirol freue ich mich, wenn ich Richtung Norden fahre.

Tomatenmark kann die Pudelscheiße von jedem anderen Hundeschiß auseinanderhalten. Als Arbeitsloser kriegst du einen scharfen Blick für die Scheiße.

Steiermark kann die Motorengeräusche der verschiedenen LKW - Typen erkennen, aber da müßte man erst einmal diese Lärmschutzmauer niederreißen, die alle Geräusche verzerrt.

Manchmal bekommt man auch Ekzeme, wenn man entlang der Lärmschutzmauer unterwegs ist. Die Gifte stauen sich hinter der Lärmschutzmauer, und wenn du an einem offenen Betonschlitz vorbeikommst, hast du auch schon dein Ekzem.

Jedem Mark sein Ekzem, jedem Sepl ein Keks.

Die besten Kekse erwirbt man sich durch die Autobahn.

Jene Politiker, die den Bau der Autobahn förderten, konnten sich später vor Keksen nicht mehr erwehren. Manche starben später an der zerstochnen Brust, die Orden waren so schwer, daß man sie manchmal mit Kränen an die Brust der Autobahnbauer heften mußte.

Nichts fürchten die Gemeinden heute mehr, als

wenn so ein keksträchtiger Autobahnbauer stirbt. Wiederum braucht es den Einsatz von Kränen, um die Orden hinter dem Betonsarg des Betonierpolitikers nachzuschleifen. Auf Tiefladern fahren die Orden ihrer letzten Ruhestätte nach, ehe sie im Röhrenwerk eingeschmolzen werden, sobald der Politiker in der von ihm verseuchten Erde liegt.

Überall diese Worthülsen und geschwollenen Phrasen.

Wir müssen die Heimat der EG schenken, nur sie garantiert uns frische Orden.

Wer schon alle heimischen Orden hat, sehnt sich natürlich nach einem EG-Orden. Nichts ist bekömmlicher für eine Tiroler Schweinsbrust, als wenn man einen EG-Orden daranhängt.

Schon wieder einer tot, meinegüte, ruft der Pfarrer, der auch diese miesen Politiker bestatten muß, obwohl sie das Land zu Lebzeiten vernichtet haben.

Der Gemeindesekretär ist erregt, der Tieflader ist noch nicht vom Begräbnis aus der Nachbargemeinde zurück.

Das ist die Hinterseite vom Keks. Zu Lebzeiten sind alle stolz auf ihre Orden, aber wenn sie gestorben sind, muß jemand diese Ordenssauerei wegräumen.

Wer früher am Material gespart hat, ärgert sich jetzt, weil sich die Orden so schwer einschmelzen lassen. Die besten Rohre für das Kanalnetz entstehen allemal noch aus früheren Orden.

Was für ein Genuß, ins Rohr zu pissen, wo früher das Metall an den Brüsten hing!

Jedes Begräbnis eines Autobahnbauers zieht eine Verkehrsverstopfung nach sich. Was für eine patriotische Ironie! Politiker, die sich für einen Hochge-

schwindigkeitsverkehr eingesetzt haben, verstopfen bei ihren Begräbnissen den ganzen Verkehr.

Wenn wir die gleiche Verstopfung, die bei den Begräbnissen von Autobahnpolitikern entsteht, in den Rohren aus den eingeschmolzenen Orden hätten, wäre das eine schöne Sauerei. Der Gemeindesekretär redet sehr geblümt, weil er aus der TEP - Akademie stammt.

Die TEP redet überhaupt sehr geblümt, weil man damit alles am besten verschleiern kann.

Das Land wird bald noch einen dritten Tieflader für die schweren Begräbnisse anschaffen müssen, wenn dieser Ordensfimmel so weiter geht.

Manchmal kommt auch ein Tiroler Orden aus dem Ausland zurück, weil der Träger verstorben ist, und man im Ausland mit einem Tiroler Orden, zumal er von der TEP überreicht worden ist, schon überhaupt nichts anfangen kann.

Vor dem Tieflader mit den Orden fährt gerne ein Gendarmerieauto. Seit die Blaulichter gerne AIDS haben, muß man beim Einsatz einen Präservativ über das Blaulicht stülpen, was den Einsatz nicht mehr so lustig macht.

In der Tat spritzt das Blaulicht nicht mehr so saftig durch die Gegend, seit es unter einer Gummimütze blinken muß.

Begräbnisse sind eine ernste Sache. Für die Marks sind Begräbnisse freilich die einzige Chance, daß sich vielleicht etwas bessert.

Aber es ist alles ein Irrtum. Wenn ein Autobahnbauer stirbt, folgt ihm der nächste nach. Die Seppl im Lande sorgen dafür, daß der Beton nicht ausgeht.

Solange sich die Betonmischer drehen, sind wir am Leben, rufen sich die Seppl beim Begräbnis eines

Kollegenseppls zu. Während des Begräbnisses ist es übrigens nicht schick, sich an den Eiern zu kratzen. Wir sind ja schließlich nicht auf der Autobahn. Auch wenn die Gendarmerie wieder einmal im Schrittempo auf Verfolgung aus ist.

Bei manchen Keksen ist die Kette schwerer als das eigentliche Keks. Den Unterschied zwischen Keks und Orden hat mir bis heute noch keiner erklären können. Ist auch nicht so wichtig; wo alle wunderbar auf dem Tieflader Platz haben.

Und wenn die Welt morgen unterginge, würden die Seppl heute noch ein Kraftwerk bauen und einen LKW zeugen. Die Kirche ist dagegen, daß man LKW außerhalb des Mutterleibes befruchtet, ein LKW muß da befruchtet werden, wo es sich gehört.

Es scheint gut zu klappen. Wo früher ein Baby - Boom war, ist heute ein LKW - Boom.

Steiermark und Spermark sind typische Pillenknicker. Wir haben einen Pillenknick gemacht, aber wir haben dennoch nichts zu scheißen.

Die interessanteste Transplantation ist die Prostata-transplantation. Wir könnten jährlich gut dreihundert-fünfzig Prostatas transplantieren, wenn wir genug frische Prostatas hätten.

Die Heimat steht wieder hoch im Kurs. Man scheut sich heute auch nicht mehr, ein Heimatkeks umzuhängen und eine Heimatplakette an der Brust zu tragen. Leider nehmen auch die Keksfälscher immer mehr zu. Die echten Kekse riechen wie die Autobahn, ölig und ein wenig nach Tod.

Ah, jetzt habe ich mein Keks, jetzt kann ich sterben. Die gefährlichsten Unfälle entstehen nicht nach einem Discobesuch, wie die Todeltodel immer wieder be-

hauptet, sondern nach der Keksverleihung.

Die Kfz - Lenker rasen nach der Keksverleihung wie die Irren in ihre Heimatgemeinden zurück, wo schon das örtliche Kekskomitee auf sie wartet. Da sie aber einen verschobenen Schwerpunkt haben, weil das Keks so auf die Brust drückt, kommt nahezu jeder zweite Keksträger ins Schleudern. Tatsächlich stimmt auch die Zahl der geschleuderten Fahrzeuge genau mit der Zahl der gekeksten Kfz - Lenker überein. Und der Pfefferminztee tut sein übriges. Demnächst wird auch bei uns in der Ozonschicht ein riesiges Loch entstehen, weil die Pfefferminzgase direkt aus der Schiffe in den Himmel steigen. Gefährlich, gefährlich. Zumal bei einer kaputten Prostata die Katalysatorwirkung völlig verloren gegangen ist. Die Schiffe wird zur Umweltbombe, wenn sie aus einem Keksträger kommt.

Niemanden scheint die Hinterseite des Kekses zu interessieren, kein Wunder, wo die Vorderseite so interessant ist. Auf der Vorderseite gibt es meist gar nichts zu sehen, als daß ein plattgedrückter Vogel und das Wort Heimat irgendwo auf dem Metall eingepreßt sind.

Was gäbe ich für einen platten Vogel, denkt sich so mancher, der dafür sogar einen Pfefferminztee in Kauf nehmen würde. Die frischtransplantierten Prostatas liegen übrigens im gleichen Trakt wie die frischoperierten Hämorrhoiden. Die Marks schwören auf Hämorrhoiden, die Seppl auf die Prostata. Beiden kann geholfen werden, zumal genug frische Organe zur Verfügung stehen.

Oft läßt man einen EG - Transiteur, nachdem er in Tirol in die Scheiße gefahren und gestorben ist, auf der Autobahn liegen und entnimmt ihm nur die wich-

tigste Spenderorgane. In Tirol sind das bekanntlich die Prostata und die Hämorrhoiden. Das Herz ist anderswo sehr begehrt, in Tirol brauchen wir kein Herz, weil wir ja die Autobahn haben.

Die ausgeschlachteten LKW - Züge werden mit den Fahrerwracks gleich an die EG weitergegeben.

Die EG sagt nicht einmal Dankeschön, obwohl wir ein Vergeltsgott lieber hätten.

Tatsächlich wird auch mit dem Vergeltsgott wie mit dem Grüßgott, wie mit dem Gott überhaupt viel Schindluder getrieben. Oft sagt jemand, der gerade in die Scheiße gefahren ist, Vergeltsgott statt Grüßgott, weil er in einer Ausnahmesituation ist.

Schon mancher hat die Mark, die er gerade vögeln wollte, liegen gelassen, weil er ein falsches Vergeltsgott hörte. Das Vergeltsgott gehört zur Heimat wie das Amen im Gebet. Oder das Amen gehört zur Heimat wie das Vergeltsgott zum Gebet. In dieser Disneyländ - Rhetorik kann man die Wörter drehen, wie man will, es kommt bestimmt nichts oder alles für die Heimat heraus.

Ich habe am Morgen einen Vergeltsgottbussard gesehen und war sehr ergriffen, zumal die Bussarde bei uns natürlich ausgestorben sind.

Was als Tiroler Speck über die Grenze geschmuggelt worden ist, entpuppt sich hinter der Grenze als Bremsbacken. Da hilft nicht einmal mehr ein schnelles Vergeltsgott, da muß man schon Grüßgott sagen.

Manchmal vögeln die Tiroler auch einen Schilling, wenn gerade keine Mark frei ist.

Die Seppl schneiden ihren Speck gerne auf einem Jausenbrett aus Beton. Frisch betonierter Tirolerspeck gilt im ganzen EG - Raum als die beste Transitjause.

Spediteure sind gern gesehene Keksträger, wenn die Prostata alt genug ist.

Heutzutage stellen sich oft noch grüne Prostatas bei uns um eine Ehrung an, jammert der Keksbeamte, der Jahrausjahrein die Bewerber auf ihre Kekstauglichkeit prüft.

Du kannst mir glauben, ich träume nächtens schon von den zerfressenen Prostatas und mache anschließend in die Hose.

Ins Bett?

Ins Bett, aber auch im Bett habe ich eine Hose an, weil ich ja nicht von gestern bin.

Die Hinterachsen hüpfen meist weiter als die Vorderachsen, weil sie wegen des bevorzugten Hinterrad-antriebes bei LKW's mehr Schwung haben.

Frag nicht, was das schon wieder heißt, sag einfach Vergeltsgott. Natürlich springt so eine Hinterradachse schon mal über die Lärmschutzmauer und erschlägt einen Landesseppl, wenn er nicht beiseite springt.

Du kannst an manchen Tagen springen, so weit du willst, immer wird dir eine Hinterachse in den Rücken springen und dich gelähmt machen.

Manchmal schiebt man bei Ordensübergaben auch einen Rollstuhl mit einem frisch niedergefahrenen Landesseppl in den Festsaal; wo Verkehr ist, müssen Opfer sein, heißt es in der Begründung.

Oder der Vater eines Kindes, dem die Autobahnmeisterei einen Schraubenschlüssel auf den Kopf geworfen hat, wird mit einer Ehrung abgespeist, sofern er bei der TEP ist und erscheint.

Wir haben noch gar nicht von den Krebsen geredet. Die Flußkrebse haben sich ihren Orden bereits verdient und sind ausgestorben.

Aber die Transitzkrebse, die Sepplkrebse, die Krebse der Tomatenmarks und Steiermarks. Spermakrebs, nichts ist ausgeschlossen.

Gefürchtet ist der Prostatakrebs, wenn man noch keinen Orden hat. Wer jetzt keinen Orden hat, kriegt keinen mehr, denkt sich der frisch an Prostatakrebs Erkrankte.

Neben der Autobahn schießen die Krebse wie die Schwammerln aus dem Bleiboden.

Während man den Betonierern die Kekse umhängt, lassen sich die Anrainer die Geschwüre aus allen Körperteilen schneiden. Die Keksträger wohnen natürlich gar nicht neben der Autobahn, dafür sind sie viel zu schlau. Aus dem Mittelgebirge kann man leicht herunterregieren, während man selber das Vormittagskeks ißt.

Die Tiroler Landeshauptleute wohnen immer im Mittelgebirge, aber das bedeutet wirklich nichts.

Man muß manchmal sinnlose Sätze in den Text streuen, damit sie als solche erkannt werden.

Weiter mit den Krebsen. Am besten, er sieht wie ein zerfressener Schützenschurz aus, dann kann man sich bei jeder Ehrung sehen lassen.

Alptraum eines x-beliebigen Bürgermeisters: Daß die Kekskette Krebs hat und zerbricht, während man einem Autobahnanrainer zu seinem vierten Unfall gratuliert hat, den er wieder überlebt hat.

Im TEP-Programm steht: Fährt ein EG-LKW dreimal in das gleiche Haus, so ist der Hausbesitzer auch dann mit einem Keks auszuzeichnen, wenn er nicht bei der TEP ist. Beide Ereignisse sind gleich häufig.

Tatsächlich gibt es vereinzelt Personen, die nicht bei der TEP sind, tatsächlich fährt in manches Haus

deimal ein LKW. Das ist natürlich immer Schuld des Hauses, wie auch die Person schuld ist, daß sie nicht bei der TEP ist.

Auf der Lärmschutzmauer dürfen keine Parolen stehen, denn die Lärmschutzmauer muß für sich sprechen.

Bei der Prostataolympiade tritt alle vier Jahre eine Verengung ein und es gibt Medaillen.

Ich habe schon Bronze gekriegt, als mir die Bronze eingefroren ist. Die Transiteure haben einen Jargon beisammen, daß jeden Tiroler das Grauen packt.

Der Tiroler liebt die schönen Sätze, aber er handelt nicht danach. Der schönste Satz ist allemal noch der, wo das Wort Heimat darin vorkommt.

Meine liebe Heimatscheiße, ich muß dich lassen. Wer anderen eine Heimat vormacht, fällt selbst hinein.

Spermark träumt noch immer von einem internen Orgasmus, nachdem der externe nicht möglich ist. Kann die Heimat ein Orgasmus sein? Und was ist dann die Lärmschutzmauer?

An der Hinterseite des Keks wächst auch das Moos schneller. Wo kein Moos mehr wächst, ist eine Schipiste, auf der die Mark gevögelt werden.

Das beste Moos wächst hinter der Lärmschutzmauer, gepflegt von der Pisse der Marks. Während die Landesseppl an ihrer Prostata herumfuhrwerken, wächst bei den Marks schon längst das Moos.

Gefürchtet ist bei den Transiteuren der Getriebekrebs. Plötzlich kracht es und man steht vor seinem eigenen Getriebe. Meingott, wo ist meine Hinterachse, jammern die Transiteure allemal. Ein Getriebe kann man ersetzen, aber eine Hinterachse? Das Getriebe

wird aber teuer werden, wenn es einmal aus dem LKW gesprungen ist. Natürlich ist der Einbau eines Getriebes viel teurer, als das weggeflogene aufzusammeln.

Steiermark hat schon öfter beim Getriebeeinsammeln mitgeholfen, dazu sind diese Tiroler Todeln ja da.

Wenn einmal etwas passiert, trifft es ohnehin bloß einen Tiroler.

Ein zeretztes Getriebe schaut übrigens gleich fürchterlich aus wie ein heruntergefallenes Keks.

Manches Keks ist härter als der siebente Gang eines LKW - Getriebes.

Manche Anrainer geben ein Stück Getriebe in die Urne, damit die TEP wieder gewählt wird. Die TEP baut sich aus den Getriebeteilen einen wunderschönen Landes-LKW zusammen. Da die Demokratie ohnehin ein Fremdwort ist, kann sie bei uns zügig durchfahren. Wir haben alles gerne, was bei uns durchfährt.

Fünf Kekse für einen Mautner, der einem Wohnwagen einen Reifenplatzer erspart hat. Drei Kekse für einen Abschleppmechaniker, der den Truck so lange abgeschleppt hat, bis eine Wasserstelle gefunden war.

Natürlich auch ein Keks für den, der die Kekse macht. Ein ganzes Land voller Kekse, man kommt aus dem Fotografieren nicht mehr heraus.

Ein frischverunglückter LKW hat Kampfgas geladen, das aber nur in kleinen Portionen austritt. Keks für die Anrainer, die sich nicht beschwert haben, sondern klugerweise die Fenster geschlossen hielten.

Ein ganzes Land voller TEP's, ein wunderbares Anrainerland. Wenn die Touristen mit ihren Marks zum

D - Mark - Vögeln kommen, werden diejenigen aus der Altstadt vertrieben, die keine Arbeit haben.

Wer sich kein adrettes Hemd leisten kann, soll aus der Altstadt verschwinden. Wer nicht sauber ist, braucht sich keine Pension zu erhoffen. Wer der EG den Lärm in die Schuhe schiebt, wird künftig vom Wahlrecht ausgeschlossen. Wer etwas gegen das Binsenheer sagt, dem schicken wir den Staatsanwalt zu einem netten Gespräch. Niemand sagt etwas gegen das Binsenheer, das ist gut so.

Wir brauchen einen Friedhof bis Salurn. Wer einem Trucker einen Vogel zeigt, dem wird das Wohnrecht im Land genommen. Wenn dich an der TEP etwas stört, kannst du ja in ein anderes Land ziehen.

Warum soll nicht Kampfgas durch das Land rollen, wenn es dem nächsten Krieg nützt?

Warum soll nicht jeder ein Keks bekommen, der das Land verkauft?

Warum sollen nicht die Orden hinter dem Sarg nachgetragen werden?

Warum sollen nicht die Marks hinter der Lärm-schutzmauer pissen, während vorne die Ordenstransiteure über die Autobahn flitzen?

Warum soll es gerecht zugehen, wenn man mit der Ungerechtigkeit bessere Geschäfte machen kann?

Wo geordnet wird, da fallen Keksspäne.

Wer nicht kommt zur Ordenszeit, muß sehen, wie er übrig bleibt.

Der Taufschein ist nicht wichtig, auf den Führerschein kommt es an.

In den letzten Jahren hat niemand ohne Führerschein ein Keks bekommen.

Wer sagt da etwas gegen die EG?

*Wer hat Lust auf ein nettes Verhör?
Wer will seinen Beruf als Arbeitsloser ausüben?
Wer mag in den Tiroler Gulag hineinschmecken?
Ist da jemand, der nicht bei der TEP ist?
Wer flüstert da die Wahrheit? Laut sagen, damit wir
dich zur Sau machen können!*

*Du wirst in unserem Land nicht alt werden, du hast
die falsche Gesinnung.*

*Mit den Toten auf der Autobahn hätte man inzwi-
schen einen ganzen Krieg gewinnen können. Aber es
ist Krieg, hast du das nicht gewußt?*

Wo Krieg ist, werden Orden verteilt.

*In jedem Krieg gibt es Gefallene, wir bestatten sie
ruhig und ohne Schluchzen hinter der Lärmschutzmau-
er. Dabei haben wir noch gar nicht die Luftwaffe ein-
gesetzt. Wir werden selbstverständlich die Luftwaffe
auch nach Tirol holen. In den Tälern wird sich der
Lärm brechen, als ob ihr Napalm getrunken hättet.*

*Jeder Krieg ist laut, habt ihr in Geschichte nicht auf-
gepaßt?*

Die Todeltodel wird euch alles erklären!

Fürchtet euch nicht, und wenn, nur vor uns!

*Du bist gegen die Luftwaffe? Da werden wir dir ein-
mal durch dein Haus jetten.*

*Uns im Mittelgebirge gefällt die Luftwaffe, von un-
seren Balkonen aus genießen wir die Starts und Lan-
dungen. Wir haben ein starkes einheimisches Fern-
glas, mit dem wir im Bedarfsfalle auch Napalmabwür-
fe sehen könnten.*

*Ihr könnt hinter der Lärmschutzmauer in Deckung
gehen, wenn ihr nichts Besseres zu tun habt.*

*Ihr könnt euch bei der Schmarotzerolympiade mel-
den.*

*Wir jedenfalls werden der Heimat dienen, das
Abendland retten und einen Hund loslassen, wenn je-
mand in unseren Garten kommt.*

*So manches Keks, das auf der Brust getragen wird,
hat keine Hinterseite.*

*Die Wahrheit nämlich, steht immer auf der Hinter-
seite.*

MUFF TEIG PROVINZ ERZÄHLUNG ROMAN / Sequenzen: Die schweren Geschlechtsverkehre im Unterland reißen nicht ab (5) / Landeshauptmontage (18) / Pampersflöte (33) / Unbestelltes Koma (40) / Zehendreckkongreß (52) / Schiffe, Eier, Ausflug, Teig (65) / Schmarotzerolympiade, Die Hinterseite vom Keks (90)

Anmerkung: In einem Roman ist bekanntlich alles erfunden. Sollten Personen, Orte, Flüsse, Orden, Taten usf. des Romans mit der Wirklichkeit übereinstimmen, wäre das ein reiner Zufall und ist vom Autor keinesfalls beabsichtigt!

Elias Schneitter

**Auf
wieder
schaun**

Gedichte

HAND-PRESSE

BRAM
LUISE HENZINGER
SPÄTE LYRIK
HANS HENZINGER
HOLZSCHNITTE

Hand - Presse

Ulla Zupevec

Seelenwinter

Gedichte
1980 - 1987



Hand - Presse

Yang Lian

Pilgerfahrt

Gedichte

mit Illustrationen von Gan Shaoheng

Herausgegeben von Karl-Heinz Pohl



Hand - Presse